

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1411. — Für Inserate 15 Pf., für die Redaktion 17 Pf., für den Verlag und die Druckerei 9 Pf. — Zeitungspreisliste Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inseratgebühren: die Tagesblätter 15 Pf., Inserate von außerhalb 25 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 5251 Berlin. — Erwaigter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 149.

Magdeburg, Dienstag den 29. Juni 1915.

26. Jahrgang.

## Groll im Vierverband.

Im Vierverband rumort die Unzufriedenheit gegeneinander ziemlich stark. Sie käme wahrscheinlich äußerst drastisch zum Ausdruck, wenn nicht die Zensur allen Märglern den Mund unbarmherzig zuzhalten würde. Die erhobenen Vorwürfe sind aber nur zum Teil berechtigt.

Die Russen haben unrecht, wenn sie sagen, Frankreich müsse ihnen mehr helfen als bisher; es ziehe zuwenig deutsche Truppen vom östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz ab. Tatsächlich tut Frankreich zur Entlastung der Russen mehr als mit seiner Zukunft vereinbar ist. Unbekümmert um seine kolossalen Verluste, unternimmt es immer wieder Durchbruchversuche. Dabei ist seine Einwohnerzahl im Verhältnis zu seinem Flächeninhalt und den Ernährungsmöglichkeiten des Landes klein. Sie steht seit Jahren fast still. Unter diesen Umständen hätte Frankreich triftigen Grund, das Leben und die Gesundheit seiner Männer, namentlich der jungen und jüngeren, soweit als möglich zu schonen und nicht in Wagnissen auf das Spiel zu setzen, von denen ziemlich sicher ist, daß sie aussichtslos sind. Daß es diese Vorsichtsmahregeln nicht ergreift — sondern immer wieder gegen die deutschen Linien anstürmen läßt, beweist sicherlich seinen guten Willen, den Russen nach Kräften beizuspringen.

Zur Rebanche sind die Franzosen von den Russen nicht besonders erbaut, weil die „Dampfwalze“ so schlecht funktioniert hat und zuletzt ganz aus dem Leim gegangen ist. In Wirklichkeit hat auch Rußland getan, was es tun konnte. Seine Heeresleitung hat sehr viel Offensivgeist entwickelt, sie ist mit dem Blut und der Gesundheit ihrer Truppen mehr als verschwenderisch umgegangen. Unermüdet schritt sie auch nach erlittenen schweren Niederlagen von neuem zum Angriff. Der wahre Grund für die Enttäuschung der Franzosen liegt bei den Franzosen selbst: sie haben die Kraft der

zahlenmäßigen Ueberlegenheit der russischen Armee weit überschätzt. Aber die Ansicht der Franzosen ist psychologisch sehr erklärlich. Ihnen und Belgien ist gerade das Deutsche Reich schwer im Genick. Darum haben sie gehofft, Rußland würde den größten Teil seiner Kraft und seine Hauptkräfte gegen Deutschland richten und gegen Österreich-Ungarn mehr hinhaltend kämpfen. Rußland hat aber, wohl in der sichereren Ueberzeugung, daß es mit dem Bundesgenossen Deutschlands bald fertig sein werde, Österreich-Ungarn am schärfsten aufs Korn genommen, das Frankreich und Belgien, abgesehen von der Arbeit seiner Motorgeschütze, direkt gar nichts tat.

Allerdings war der Angriff der Russen auf die Karpathen, namentlich in der kalten Jahreszeit, ein Unternehmen, das nicht viel Aussicht auf Erfolg bot, aber es spielten hier wahrscheinlich auch politische Gründe mit. Die Russen hofften vielleicht von einem Einbruch in Ungarn, verbunden mit wunderschönen papierernen Versprechungen Väterchens, eine schwere Erschütterung der inneren Einheit der Doppelmonarchie. Uebrigens kann man es den Russen nicht verübeln, wenn sie mit Hindenburg nach den ersten bitteren Erfahrungen, die sie mit ihm gemacht hatten, nur noch möglichst wenig zu tun haben wollten. Für Rußland ist es auch verhängnisvoll, daß infolge der geographischen Lage der Zentralmächte von Deutschland große Truppenmassen mit der Eisenbahn schnell nach Österreich-Ungarn befördert werden können.

Der Stellungskrieg auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist gewiß ein mißliches Ding. Aber vielleicht hat er für die Zentralmächte eine gute Seite: er ermöglicht es der deutschen Armee gegen Frankreich, Belgien und das englische Expeditionskorps einen diese Feinde im Schach haltenden Defensivkrieg zu führen. Die Truppen, die es dadurch im

Westen einspart, kann es im Osten gegen Rußland verwenden.

Daß die Russen mit den Franzosen und diese mit den Engländern nicht zufrieden sind, ist also nicht berechtigt. Hingegen haben die Franzosen begründeten Anlaß, England mit sehr gemischten Gefühlen zu betrachten. Wo blieb Mitdhencers Millionenheer? Vielleicht ist England die Ausrede, die ihm sein Mangel an Munition ermöglicht, sogar sehr angenehm, weil es sich damit gegen größere Anspürüche seiner Verbündeten wehren kann.

Recht wenig erfreulich verhält sich für seine neuen Bundesgenossen auch Italien. Es hätte wenigstens den Versuch unternommen müssen, vom galizischen Kriegsschauplatz möglichst viele Truppen möglichst schnell auf sich zu lenken und dadurch den Russen Luft zu machen. Das wäre natürlich nur mit einer sofortigen, mit sehr starken Kräften inszenierten Bedrohung der österreichischen Grenze ausführbar gewesen. Statt dessen ist Italien trotz seiner monatelangen Vorbereitung auch jetzt über Grenzfälle, von denen nur jene am Sonzo größere waren, nicht hinausgekommen.

Während die in Galizien kämpfenden Armeen der Zentralmächte mit einer verblüffenden, noch nie dagewesenen Schnelligkeit Keulenschläge auf Keulenschläge auf die Russen herabsausen ließen, ist der italienische Generalissimo, Cadorna, die fleischgewordene Vorsicht. Da er genau weiß, daß der Krieg, den er leiten soll, nicht vom Willen des Volkes getragen, sondern ein mit schmachlichen Mitteln arrangierter Abzettelkrieg ist, hat er Angst vor großen Verlusten. Er fürchtet, daß die Ueberlebenden die Toten eines Tages bitter rächen könnten. Daß man mit einer solchen Sorge im Herzen einen Krieg nicht energisch führen kann, ist klar. R. A.

## Englischer Durchbruchversuch.

In der „Times“ liest man die nachfolgende packende Schilderung eines englischen Offiziers, der an dem ebenso blutigen, wie erfolglosen Durchbruchversuche zwischen Bois Grenier und Festubert teilgenommen hat:

„Als ich meinen Brief schrieb, waren fünf von uns in meiner Gesellschaft. Drei davon waren bereits gefallen, als Ihr Euch am nächsten Morgen zum Frühstück niederließet, einer war schwer verwundet, und ich war der einzige, der unverfehrt am Leben blieb. Unter Bataillon hatte 17 Offiziere im Angriff — heute sind davon acht tot, vier verwundet und einer wird vermisst.“

Unser Kampf am vergangenen Sonntag war derjenige, auf den sich die heftigen Klagen im Parlament über mangelnde Munition bezogen. Was aber die amtlichen und nichtamtlichen Berichte verschwiegen, bedeutete für uns einen 15½ Stunden währenden verzweifelten und blutigen Kampf. Wir (der Briefschreiber gehört dem 13., Kensington genannten Bataillon des Londoner Regiments an, das bei den geschichtlichen Kämpfen fast vollständig aufgerieben wurde) bildeten den

Angelpunkt des ganzen Angriffs, und unser Bataillon war in der Tat an jenem Tage das einzige, das seine Aufgabe erfüllen konnte. Sobald unsere einleitende Artilleriebeschichtung zu Ende war, stürmten wir über die Brustwehr aus unseren Gräben hervor und nahmen im Bajonettangriff die erste, zweite und dritte Linie der vor uns liegenden feindlichen Gräben, während rechts und links von uns 2 Kompanien mit dem Bajonett die Hunen zurücktrieben.

Dann richteten wir uns in den neugewonnenen Stellungen häuslich ein und machten uns daran, das Errungene zu sichern. Nach dem festgesetzten Plane sollten die — — — und die — — — in gleicher Weise vorgehen und ihre Front in Uebereinstimmung mit uns vortragen. Sie konnten aber nicht durchdringen und sind niemals durchgekommen. Inzwischen wehr-

ten und wehrten wir verzweifelt die ständig wachsenden und immer heftiger werdenden deutschen Gegenangriffe ab. Unser Major ging selbst

mit der Handgranaten-Kolonne

in die deutschen Gräben zu unsrer Linken, wo er die Feinde so lange in Schach hielt, bis unsere Grabenmörser zur Stelle waren. Aber unsere Rechte schwelte bereits in der Luft. Acht Stunden oder noch länger hielten wir an jenem Sonntagnachmittag hartnäckig stand. Bei Gott, es war ein Sonntag, den ich nie vergessen werde. Ueberall plakten in unsern Reihen die Granaten, und wir bekamen schreckliches Flankenfeuer aus Maschinengewehren, die wir nicht ausfindig machen konnten, und von einzelnen Scharfschützen. Unser Brigadegeneral sandte uns eine Botschaft: „Ihr habt Euch glänzend gehalten und die — — sind zu Eurer Verstärkung unterwegs.“ Nun, wir hielten auch aus, obwohl die Leute um uns in unheimlicher Weise fielen. Wir harrten von Stunde zu Stunde aus.

Wir sahen unsre Verstärkung herankommen, und wir sahen sie dahinschmelzen,

ehe sie uns erreicht hatte. Zugleich kamen die Deutschen in großer Macht auf beiden Flanken über uns. Nun mußte der Befehl zum Rückzug gegeben werden, es blieb uns nichts andres übrig, obwohl es sehr bitter war.

Nun kam erst das Schwerkste: Wir mußten uns durch die deutschen Linien durchkämpfen, um wieder zu unsern Hauptstellungen zu gelangen. Es ist unmöglich, alle Einzelheiten des Rückzugs an diesem höllischen Nachmittag zu schildern — stundenlang standen wir bis an die Hüften im Schlamm und im fauligen Wasser der Verbindungsgräben, isoliert und abgeschnitten durch einen Feind, den wir nicht sehen konnten, her aber durch seine ausgezeichneten Schützen unausgesetzt unsre Reihen lichtete

Der letzte Teil des Weges, zurück zu unsern Linien, über das offene Feld — es war inzwischen Abend geworden — war das Furchtbarste vom Ganzen. Etwa 120 bis 150 Meter durch ein Labyrinth von deutschen Drahthindernissen und über eine ungeschützte Fläche, die

von verzehrendem Kreuzfeuer besät

war. Ringsum ein Hagel von Blei; der Boden aufgewühlt von einschlagenden Kugeln, in der Luft ein Pfeifen und Summen wie von zornigen Bienen, und dazu der Höllenlärm der plahenden Granaten. Ich durchlebte einige qualvolle Sekunden, als ich mich in einem Drahtnetz verstrickt sah. Aber wunderbarerweise gelang es mir, mich loszureißen. Während ich vorwärts kroch, die Nase stets auf die Erde gedrückt, fiel ein Leute rings um mich wie die Fliegen. Ich weiß noch heute nicht, wie ich über die Brustwehr hinüberkam. In der Nähe befand sich eine kleine Erhöhung, die einigen Schutz bot. Es war erst kurz vor 8 Uhr und noch nicht ganz dunkel, ich riet daher meinen Leuten, noch ein wenig zu warten, ehe sie den letzten Durchbruch über die Sandfäde hinweg in unsre Linie unternahmen. Kaum 20 Meter von der Brustwehr, unserm rettenden Hasen, getrennt, sank ich vor Erschöpfung zusammen und brachte es tatsächlich fertig, inmitten des Bleihagels ein halbständiges Schläfen zu fassen. Dann kroch ich über die Wehr und fiel in die Hände der Kameraden, die mich bereits zu den Toten gerechnet hatten. Ich erkundigte mich nach den Freunden. John —? Tot! William —? Gefallen! Tommy —? Tot! usw. Und dabei standen wir auf demselben Fleck wie am Morgen — das war das Traurigste und Tragischste an dem Ganzen.

Zum Schatten eines Bataillons herabgesunken, verließen wir die Laufgräben und bezogen hinter der Front unsre Ruhequartiere.“ —

# Was der Krieg bringt.

## Im blutgetränkten Westen.

Die französischen Durchbruchversuche zwischen Arras und Lille, die volle sechs Wochen hindurch Tag und Nacht andauerten, flauen ab. Vergänglich genug. Nachdem sie vierzig Tage und Nächte gegen die deutsche Mauer angriffen und sie nur an einigen unbedeutenden Stellen um unbedeutende Strecken haben zurückdrücken können, erlahmen selbstverständlich Energie und Opfermut. Es ist schon bewundernswert genug, daß sie so lange vorgehalten haben.

Deutsche Gegenangriffe treten immer scharfer hervor. In französischen Blättern liest man schon die schüchternen Bemerkung, es könnte notwendig werden, mehrere Punkte in dem blutgetränkten Gebiet von Souchez preiszugeben.

Strategisch betrachtet war die Linie zwischen Arras und Lille vom französischen Oberkommando als Hauptangriffsabschnitt gut gewählt. Ein Durchbruch in breiter Front würde hier nicht nur die deutschen Stellungen in Flandern gefährden, sondern mehr noch die deutschen Linien in der Champagne. Der Abschnitt Lille-Arras bildet, auf der Karte betrachtet, in mancher Hinsicht das empfindlichste Stück der deutschen Stellung. In einer Darstellung des Falles von Peremyel und Lemberg hat ein englischer Militärkritiker den Besitz von Lille mit dem Besitz dieser beiden Städte verglichen. Lille bilde den Schlüssel der deutschen Stellungen in Flandern; gegen Lille und die Richtung westlich von Lille müßten sich die höchsten Anstrengungen der Engländer und Franzosen richten.

Das ist denn nun auch seit dem 6. Mai ununterbrochen geschehen. Man schätzt die Opfer, die Frankreich seiner Offensiv dargebracht hat, auf mehr als 100 000 Mann. Den deutschen Stellungen sind auf weiten Strecken hin französische Leichenfelder vorgelagert. Gleichwohl war der Gewinn niemals größer, als daß ein paar Dörfer, wie Carency und das Gebiet um die Zuckerfabrik von Souchez, da und dort einige Schützengrabensreihen in die Hände der Angreifer fielen. Teurer ist noch nie ein geringerer Raumgewinn bezahlt worden. Strategische Bedeutung hat er überhaupt nicht, da sich das Fortschreiten der Franzosen im geringsten Umfang und im langsamsten Tempo vollzog, so daß die Deutschen immer wieder die Möglichkeit hatten, Verstärkungen heranzuziehen und ihre zurückliegenden Linien neu auszubauen.

Nun geht aber wieder ein Stück von dem Gewonnenen nach dem andern in die deutschen Hände zurück. Es gehören die ganze Beweglichkeit der französischen Phantasie und die ganze Verbehrtheit des selbstgefälligen und eignen *Transports* der *Tranchée* zu jenen, die über die moralischen Folgen einer solchen zwecklosen Kraftvergeudung hinwegzuläuschen und die Hoffnung zu gewinnen, was bisher nördlich von Arras nicht möglich war, werde künftig südlich dieses zerschossenen Städtchens gelingen.

Kein Zweifel, daß sich dort die blutige Tragödie wiederholen wird. Tragödie für Freund und Feind, denn auch die Deutschen haben schwer leiden müssen, wenn auch nicht annähernd so stark wie die Franzosen. —

## Die Kämpfe in Frankreich.

Am Sonntag berichtete die deutsche Heeresleitung über die Lage im Westen:

Neben der Kathedrale von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen; ein Munitionslager fiel in die Luft.

In den Argonnen nordwestlich von Dienne-le-Château wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere französische Gegenangriffe gehalten.

Nachdem wir auf den Maschöhen in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich in den Besitz des ihm am 24. Juni entrissenen Geländes beiderseits der Tranchée zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf den Höhenrücken hart südwestlich von Les Epinards; er war nach kurzem Kampfe in unsere Hände. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken wieder zu nehmen; alle seine Angriffe wurden abgewiesen.

Die Angaben in der Mitteilung vom 24. Juni über die Tätigkeit von vier deutschen Maschinengewehren bei Ban-de-Sapt ist erfunden. Der Feind ist nach seiner Niederlage dort nirgends bei seinen Gegenangriffen auch nur bis in die Nähe der von uns eroberten Stellung gekommen. Gingen die unsere heute sich auf 268 Gefangene, 2 Revolverkannonen, 5 Maschinengewehre, 7 größere und kleinere Minenwerfer erhöht.

Es sei zur Beleuchtung dieser Angaben auf die obige Beipredung „Im blutgetränkten Westen“ hingewiesen. —

## Schwere Verfolgungskämpfe.

Die Russen fliehen nicht Hals über Kopf in Galizien, sondern sie setzen den Heeren der Verbündeten starke Nachhuten in heftigen Kämpfen entgegen. Es handelt sich für die Gegner um die Aufgabe, koste es, was es wolle, den Vormarsch der Verfolger aufzuhalten, damit hinter dem Rücken der Nachhuten der Rückzug geordnete Formen annehmen kann.

Das Vorbrechen der Verbündeten über Lemberg hinaus hat später, als man annehmen mußte, aber schließlich doch mit unaußersichtlicher Wucht seine Wirkungen auf die Lage am Dnjepr ausgeübt. Die Armee Linzinger überschritt den Dnjepr, zwischen Galicz und Zuraowo geht auf dem nördlichen Ufer ein heftiger Kampf. Auch dieser Kampf ist eine Rückzugschlacht. Der Zweck ist hier, den Vorstoß der Armee Linzinger zu hemmen und so die Dnjeprstellung vor der Gefahr zu bewahren, daß sie aufgebrochen wird.

Am sich ist es undenkbar, daß die Russen die Dnjeprstellung halten könnten, wenn im Norden die verbündeten Armeen ihr Vorrücken nach Osten fortsetzen. Würde dann doch der westliche Teil der Dnjeprstellung gegen Norden allmählich abgeschnitten werden.

Die Rückzugslinie für die am Dnjepr stehenden russischen Truppen muß übrigens unmittelbar nach Osten sich wenden. Ein Rückzug nach Nordosten würde die Verwirrung hinter der von Lemberg zurückgehenden Masse nur steigern. Die Linie der Bahn, die über Koshatyn und Zarnopol nach Proskurov führt, bezeichnet ungefähr den Rückweg der Dnjeprarmee, der ihr nach möglich ist. Die Voraussetzung ist freilich das Festhalten der russischen Front gegen die Armee Pflanzers. Dafür werden die größten Anstrengungen gemacht, sogar Listen angewandt, die verwerflich sind und später andre russische Verbände, die schuldlos sind, aufreiben müssen.

Darüber meldet der österreichische Generalstabsbericht am Sonntagabend:

Die Ostgruppe der Armee Pflanzers schlug zwischen Dnjepr und Pruth den Russen weit überlegener russischer Kräfte gegenüber ab. Im Verlauf dieser Kämpfe gelang es dem Feinde, unsere Front an einer Stelle zu durchbrechen. In mehreren Reihen nachts zum Angriff vorgehend, kam die vorderste feindliche Linie, da sie vollkommen unbewaffnet war, die Hände als Zeichen der Ergebung hoch erhoben hielt, daher nicht beschossen wurde, bis an unsere Stellungen heran. Unmittelbar vor diesen waren die Russen in den Monturtafeln verborgen gehaltenen Handgranaten gegen unsere Schützengräben, worauf die rückwärtigen Reihen des Feindes vorstürmten. Eingetroffene Verstärkungen von uns waren nach schwerem Kampfe die Russen aus den Stellungen wieder zurück und nahmen mehrere Hundert gefangen.

Tagsüber und auch heute nacht wiederholte der Feind die Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. Alle diese Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Unsere Gefechtsfront ist vollkommen unverändert. Das Honved-Infanterie-Regiment Nr. 6 und kroatische Landwehr haben sich in diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet.

Vor der übrigen Front der Armee Pflanzers herrscht Ruhe. Auf den Höhen nördlich Zuraowo und bei Chodorow dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten Truppen erstürmten mehrere Ortshäuser und wiesen russische Gegenangriffe ab. Die sonstige Lage in Galizien ist unverändert. In russisch-Polen haben sich an der Linie Zawisch-Sienno-Alza Kämpfe entwickelt.

Die Eroberung eines wichtigen Teiles des Dnjepr-Nordufers wird vom deutschen Generalstab in seinem Bericht am Sonntag bestätigt:

Deutsche Truppen haben nach hartem Kampfe die Höhen des nördlichen Dnjeprufers zwischen Bulczowce nordwestlich von Galicz und Chodorow gefestigt und in der Verfolgung die Gegend von Chodorow (Halbwegs Zuraowo-Koshatyn) erreicht.

Feindliche Stellungen nordwestlich von Nawarusk wurden von hannoverschen Truppen genommen; wir machten dabei 3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren Brand, unsere Truppen durch Winden mit weißen Tüchern heranzulocken, um sie dann niederzuschießen, an. Diese russischen Truppenteile wurden vernichtet.

Auch hier die Hinterlist der Vortäuschung einer Ergebung und danach die Niederschießung der Vertrauensseligen. Das geschieht auf Befehl der Vorgesetzten hinter der Front und wird natürlich die Wirkung haben, daß künftig den russischen Westen kein Vertrauen entgegengebracht wird und daß viele Schuldlose, die es ehrlich meinen, für die Schurken büßen müssen, die hinter den Linien für ein deutsches Strafgericht unerreikbaar sind.

Das von den Deutschen eroberte Gebiet haben sie schon einmal — vor Lembergs Eroberung — in Besitz gehabt. Damals für zwei Tage. Jetzt hoffentlich für die Dauer. Diese Gewinne werden nämlich wesentlich gestützt durch die Gewinne der Oesterreicher nördlich davon bis zur Höhe östlich Lembergs. Darüber heißt es im österreichischen Bericht vom Sonntagabend:

Nach der Niederlage bei und südlich Lembergs zogen sich die Russen mit den Hauptkräften in östlicher Richtung zurück und stellten sich auf den Höhen bei Zuraowo und Zarnopol. Die Zarnopol-Stellung neuerdings mit neuen Kräften.

An dieser Front haben unsere Truppen in mehr als zehnten Kämpfen die Vorstellungen des Feindes genommen, sich bis auf Sturmabstand an die feindliche Hauptstellung herangebracht und sind schließlich an zahlreichen Stellen in diese eingedrungen. Namentlich im Abschnitt bei und südlich Bobra wurde der Gegner aus einem zusammenhängenden Frontstück geworfen.

Seit heute früh sind die Russen wieder auf der ganzen Front im Rückzug.

Auch nördlich Polkow und nördlich Nawarusk weicht der Feind vor den verfolgenden verbündeten Truppen.

Am oberen Dnjepr dauern die Kämpfe fort. Deutsche Truppen haben nach hartem Kampfe die Höhen bei Bulaczowce erobert. Flusabwärts Galicz und an der bekarabischen Grenze herrscht im allgemeinen Ruhe.

In den Kämpfen der letzten Tage hat die Armee Boehmermann allein vom 21. bis 25. Juni 71 Offiziere und 14 000 Mann gefangen und 26 Maschinengewehre erbeutet.

Die Bahnlinie Czernowitz-Galicz-Chodorow-Lemberg ist östlich überschritten. Die Russen weichen in der ganzen Front bis zur Gnila Lipa und dem oberen Bug. Es ist nicht zu erkennen, wie es den westlich der nördlichen Linie am Dnjepr zwischen Zndarzew und Mikolajow noch stehenden russischen Verbänden noch möglich sein soll, sich ostwärts in Sicherheit zu bringen. —

## Der Durchbruch bei Grodek.

Als dem Großen Hauptquartier erhalten wir über die Schlacht um die Grodek- und Wereschca-Stellung die folgende Mitteilung:

Zu der Nacht vom 15. zum 16. Juni hatte der Feind vor der Front der verbündeten Truppen den Rückzug in östlicher und nordöstlicher Richtung angetreten. Er ging jetzt zweifellos in seine Stellung an der Wereschca und in die sogenannte Grodek-Stellung zurück.

Die Wereschca ist ein kleines Flößchen, das in dem bergigen Gelände von Magierow entspringt und im südlichen Laufe dem Dnjepr zufließt. So unbedeutend das Flößchen an sich ist, so bildet es doch durch die Breite seines Tales und durch die darin gelegenen zehn größten Seen einen zur Verteidigung besonders geeigneten Abschnitt.

Was an natürlicher Stärke der Stellung noch fehlte, das wurde durch die Kunst ersetzt. Diese entfalteten die Russen aber vor allem in der bei Kanow nordwärts an die Wereschca anschließenden Grodekstellung, die sich in einer Länge von über 70 Kilometern in nordwestlicher Richtung bis in die Gegend von Karol Wiast erstreckt. Tausende von Arbeiterarmeen hatten hier monatelang gearbeitet, um eine Stellung zu schaffen, die

den russischen Ingenieuren alle Ehre macht. Hier hatten die umfangreichsten Aushöhlungen stattgefunden, Dutzende von Infanteriewerken, Hunderte von Kilometer Schützengräben, Deckungs- und Verbindungsgräben waren ausgehoben worden. Das walrige Bergland war völlig umgestaltet worden. Schließlich zogen sich mächtige Drahtnetze vor der gesamten Wereschca- und Grodekstellung hin. In ihrer Gesamtlänge bildete diese Stellung das letzte große Bollwerk, durch das die Russen den siegreichen Gegner aufhalten und sein Vordringen auf Lemberg zum Stehen bringen wollten.

Das russische Heer erwies sich an dieser Stelle, diesen Abschnitten seiner Führer zu entsprechen. Einem Garde-Kavallerie-Regiment mit beigegebenen Geschützen und Maschinengewehren gelang es am 16. Juni, eine auf der Straße Kanow-Mikolajow im nördlichen Kanow in die Grodekstellung begriffene russische Infanteriebrigade überraschend anzufallen und sie in die Wälder zu zerpflegen. Am Abend wurde die Stadt Mikolajow erobert.

Am 18. Juni waren die Armeen des Generalobersten Mackensen vor den feindlichen Stellungen aufmarschiert; tags darauf setzten sie schon zum Sturm an, am frühen Morgen wurde gegen die Grodekstellung, am Abend gegen die Wereschcalinie zum entscheidenden Angriff vorgegangen. Sehr bald wurden die feindlichen Stellungen auf den Höhen beiderseits des Sonnenwaldes genommen und vier feindliche Geschütze erbeutet. Die russischen Positionen auf dem Sorokopolberg, der zu einer wahren Festung ausgebaut worden war, wurden gestürmt.

Den Hauptangriff führten preussische Garde-Regimenter. Vor ihnen lag westlich Magierow die vom Feinde besetzte Höhe 350. Schon von weitem ersieht sie, die das Berggelände um 50 Meter überhöht, als Schlüsselstück der ganzen Stellung. Zwei Reihen übereinander angelegte Schützengräben mit starken Eindeckungen, Drahthindernissen und Abwehrhaufen vor der Front bildeten die Befestigungsanlagen.

Bei Tagesanbruch begann der Artilleriekampf. Er führte schon um 6 Uhr morgens zur völligen

## Ausfaltung der russischen Artillerie,

die sich wie immer in den letzten Tagen zurückzieht und sich nur vorläufig und unter spärlichem Munitionsverbrauch am Kampfplatz festhält. Am 7 Uhr morgens konnte die feindliche Stellung für Sturmreif gehalten und der Sturm befohlen werden. Die Befestigung der Höhe nahm zwar noch das Feuer gegen die Stürmenden auf, ohne ihnen jedoch nennenswerte Verluste beizubringen. Die deutsche schwere Artillerie hatte ihre Schuldigkeit getan und den Feind so demoralisiert, daß dieser zwar anfänglich noch Widerstand leistete, aber vor dem Einbruch vorzog, das Weite zu suchen. Neben 700 Gefangenen und etwa ein Dutzend Maschinengewehre fielen den Angreifern in die Hände. In den genommenen Gräben lagen allein 200 tote Russen.

Inzwischen richtete sich der Angriff auch gegen die Nachbarabschnitte. Bald sahen sich die Russen gezwungen, auch ihre sehr starke, nördlich der Straße nach Magierow mit Front nach Süden verlaufende Stellung kampflös zu räumen. Da es gelang, mit dem fliehenden Gegner auch in Magierow einzudringen und nördlich der Stadt nach Osten vorzustoßen, so wurde auch die Stellung bei Bialo Waskowa unhaltbar. Die

## Russen fluteten zurück

und versuchten erst bei Lawentow wieder festen Fuß zu fassen. Am späten Abend nahm ein Garde-Regiment nach dem Wank der russischen Truppen ein, auf dem die Russen nach kurzer Zeit zuvor Truppen verladen hatten, und gewann damit die Straße Lemberg-Nawarusk. Die Nachbartruppen standen am Abend etwa auf gleicher Höhe mit den Garde-Regimentern. Wiederum war ein Durchbruch auf einer rund 25 Kilometer breiten Front gelangt. Das Schicksal Lembergs wurde hier und an der Wereschca entschieden.

Diese Linie wurde am frühen Abend, teilweise in den ersten Morgenstunden des 20. Juni erobert. Ein deutsches Korps, zu dem sich an diesem Tage Seine Majestät der Deutsche Kaiser begeben hatte, stürmte die ganze feindliche Stellung von Stawki bis Polowka Bulawa. Seit den Morgenstunden des 20. Juni war der Feind, der stellenweise schon in der Nacht abgezogen war, vor der ganzen Front in vollem Rückzug nach Osten. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Am Abend dieses Tages standen I. und L. Truppen bereits dicht vor den Befestigungen von Lemberg. —

## Kämpfe um die Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront, bei Ari Burun, am 25. Juni beiderseits schwaches Feuer. Im Laufe des Nachmittags erzielte unsere Artillerie zwei Treffer gegen ein feindliches Transportschiff vor Kaba Tepe, worauf ein Brand an Bord ausbrach. Eine ihrer Granaten traf ein feindliches Torpedoboot und zwei Granaten ein feindliches Transportschiff, das Munition landete. Dieses Transportschiff entfernte sich von der Küste, da an Bord ein Brand ausbrach.

Im Süden bei Seddulbahr unternahm der Feind wiederholte Angriffe gegen Teile der Verbündeten unsere Zentren, wurde aber jedesmal verlustreich zurückgeschlagen. Auf dem rechten Flügel nur Infanterie- und Artilleriefeuer.

Nach der Zahl der zum Abtransport der Verwundeten dienenden Schiffe und nach dem Tausen von Gefallenen zu urteilen, die noch nicht vom Kampffeld fortgeschafft waren, werden die feindlichen Verluste in der Schlacht vom 21. Juni auf mehr als 7000 Mann geschätzt.

Inzwischen kommen aus Italien Nachrichten, daß die Kriegserklärung Italiens an die Türkei bevorstehe, daß eine italienische Flotte und gar einige Armeekorps den Engländern und Franzosen beim Ansturm gegen die Dardanellen zu Hilfe kommen sollten. Als Anerkennung für die Hilfestellung sollte der Herzog der Abruzzen, der Bruder des italienischen Königs, den Oberbefehl über die gesamte Mittelmeerflotte der Verbündeten bekommen.

Abruzzen? Das ist ein sehr vertrauensverweckender Name!

## „Sozialdemokratie und Frieden“.

Unter diesem Titel hat der „Vorwärts“ am Sonnabend eine Rundgebung des sozialdemokratischen Parteivorstandes veröffentlicht, die in einem großen Teile der Parteiblätter nachgedruckt wird. Wir sind nicht in der Lage, sie auch unsern Lesern im Wortlaut mitzuteilen, trotzdem sie im Satz auch bei uns bereits fertiggestellt war.

Die Veröffentlichung der Rundgebung hat zum Verbot des „Vorwärts“ geführt. Das Kanzlerblatt, die „Nordd. Allg. Ztg.“, gibt für dieses Verbot gewisse Gründe die offizielle Begründung, indem es am Sonnabend schreibt:

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht unter der Überschrift „Sozialdemokratie und Frieden“ eine Rundgebung, in der dargelegt wird, wie die deutsche Sozialdemokratie im Kampfe um die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit Deutschlands ihre Pflicht gelte, und wie ihre friedlichen Bemühungen von den Sozialdemokraten der feindlichen Länder aufgenommen worden sind. Als Tatsache wird festgestellt, daß die große Masse der dem Internationalen sozialistischen Bureau angeschlossenen Sozialisten Englands und Frankreichs, ihre Organisationen und Leitungen, mit ihren Regierungen den Krieg fortführen wollen bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands.

Trotz dieser Feststellungen fordert der sozialdemokratische Parteivorstand unter Kennzeichnung seiner eignen Kriegsziele, gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen geschaffene günstige Kriegslage, die Regierung auf, ihre Bereitwilligkeit kundzutun, in Friedensverhandlungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu machen.

Der „Vorwärts“ ist wegen dieser Rundgebung mit Rücksicht auf die noch für die Erörterung von Kriegszielen bestehenden Zensurvorschriften verboten worden. Sie ist in hohem Maße zu bedauern, weil dieser Versuch, den Entschlüssen der Regierung vorzugreifen, im Ausland einen, wahrscheinlich auch der Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie höchst unerwünschten Eindruck machen wird. Nach bewährten Mustern wird das Manifest allgemeinen Friedenswunsches als Beweis einer in Deutschland tatsächlich nicht bestehenden flauen Kriegsmüdigkeit ausgenutzt werden. Das Manifest ist somit geeignet, die Hoffnungen unserer Feinde erneut zu beleben.

Sobald der Fortgang der militärischen Ereignisse und die politische Lage Aussicht bietet, erfolgreich in Friedensverhandlungen einzutreten, wird die Regierung von selbst das Schicksal tun. Bis dahin aber gibt es für das deutsche Volk nur die Parole: Durchhalten!

Die Regierung läßt sich mit dieser offiziellen Zurückweisung der Friedenswünsche des Volkes nicht genügen, sie hält es für notwendig, auch noch in offiziöser Form die Bemerkung des Genossen Dr. Quard zurückzuweisen, daß sie die Friedensbemühungen der sozialdemokratischen Partei wohlwollend geduldet habe. In einer besonders offiziellen Notiz schreibt das Kanzlerblatt:

Wir bestätigen . . . daß selbstverständlich nur die erstere Auffassung in Frage kommen könnte. Die Regierung hat mit internationaler Friedenspropaganda nichts zu schaffen und dazu weder sozialdemokratische noch andre Unterhändler konfessioniert.

Die bürgerliche Presse stellt sich einmütig auf den Standpunkt der Regierung: Sie verurteilt das Friedensmanifest des sozialdemokratischen Parteivorstandes, die liberalen Blätter in milderer Form, die rechtsstehenden schroff und unter heftigen Ausfällen auf den Parteivorstand. So schreibt Dr. Dertel in der „Deutschen Tageszeitung“:

Es ist betrüblich, daß die Herren den Mut gefunden haben, jetzt und unter diesen Umständen und bei der Haltung ihrer Parteigenossen im feindlichen Auslande der deutschen Regierung in aller Form nahezu legen, den ersten Schritt zur Herbeiführung des Friedens zu tun. Dagegen muß mit der denkbar größten Entschiedenheit Verwahrung eingelegt werden. Wenn die deutschen Genossen etwas Verständiges hätten tun wollen, so hätten sie sich an die Regierungen der gegnerischen Länder wenden und diesen nahelegen müssen, ihrerseits in Friedensverhandlungen einzutreten. Das deutsche Volk hat nicht die mindeste Veranlassung, solche Verhandlungen anzuregen.

Die „Kreuzzeitung“ erklärt, dieser Meinungsäußerung des Parteivorstandes müsse scharfer Widerspruch besonders deshalb entgegengestellt werden, weil der Parteivorstand hinsichtlich, das deutsche Volk, die Arbeiterklasse, wolle keine Annexionen, sondern wolle den Frieden. Das sei unwahr. Die Aufstellung dieser Unwahrheit bedeute schweren Schaden für unser Vaterland. Der Parteivorstand, so heißt es zum Schluß:

muß der Regierung zu, die Rolle des Besiegten zu übernehmen. Mit dieser Aufforderung erweist er im Auslande den Eindruck, als fühle ein erheblicher Teil des deutschen Volkes sich besiegt. Auch das ist unwahr. Wir haben das unbedingte Vertrauen zur Regierung, daß sie fest bleibt und durchhält, bis unsere Feinde am Boden liegen. Dieses Ziel muß und wird erreicht werden.

Daß die „Post“ das Friedensmanifest in schärfster Form ablehnt, ist erklärlich; sie ist nicht nur gegen die Förderung des Friedens, sondern auch gegen das sozialdemokratische Kriegsziel. Ihre Besprechung der Rundgebung schließt wie folgt:

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands hebt den nationalen Gemeinschaftswillen mit den deutschen Regierungen und allen übrigen Parteien wieder auf, tritt in schroffsten Gegensatz zu dem nationalen Volkswillen und verleugnet völlig jede Spur des gerechten Verlangens, für die ungeheuren heiligen Opfer an Gut und Blut, die das deutsche Volk und in ihm bisher auch die überwältigende Mehrheit der wirklichen deutschen Sozialdemokraten gebracht haben, volle Genugung zu fordern. Wie sich der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands jenseits des völkischen

Kriegszielwille stellt, so auch in schroffem Widerspruch zu denjenigen Sozialdemokraten, die sich der Einsicht nicht entziehen, daß Deutschland beim Friedensschluß auf diejenigen Garantien und Sicherheiten nicht verzichten kann, die wiederholt unser Kaiser und der Reichskanzler, wiederholt die deutschen Fürsten und berufenen Vertreter unserer Regierungen, wiederholt alle Führer unserer bürgerlichen Parteien und unserer großen wirtschaftlichen Verbände für unbedingt notwendig erachtet haben, wenn von einem ehren- und ruhmvollen, einem dauerhaften, großen gerechten Frieden demnächst die Rede sein soll.

Die „Tägliche Rundschau“ endlich ist mit dem Verbot des „Vorwärts“ noch nicht zufrieden; damit könne die Sache nicht erledigt sein. Es sei eine unerhörte Annäherung, wenn sich „Vorwärts“ und Parteivorstand „erdreisten“, im Namen des deutschen Volkes schließlich zu sprechen. Die erdrückende Mehrheit dieses Volkes lehnt es zweifellos aufs schroffste ab, mit dieser gemeingefährlichen Schrittmacherei für die Interessen des Auslandes, etwas zu schaffen zu haben und es ist unerträglich, daß diese entgegengesetzte Auffassung unabweisbar zum Ausdruck gebracht wird. Wenn je die Rücksicht auf das Ausland gebietend spräche, so ist es hier der Fall. Es wäre eine moralische Niederlage, wenn dieser Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes in die Welt ginge, ohne daß ihm die Stimme der deutschen Presse ein Gegengewicht biete.

Im weiteren wendet sich der Artikel gegen das Kriegszielprogramm der Sozialdemokratie. „Keine Annexionen um keinen Preis.“ Das lasse sich angesichts des feindlichen Lobens nicht gut mehr aufrechterhalten. Zum Schluß begrüßt die „Tägliche Rundschau“ natürlich das Vorgehen der Regierung.

In ähnlicher Weise lassen sich andre Blätter aus, die in vorbegründlicher Zeit als die schlimmsten Gegner der Sozialdemokratie sich einen Namen gemacht haben. Wir lassen es vorläufig mit dieser Blütenlese genug sein. Was das Volk augenblicklich denkt, kann man natürlich ohne Abstimmung nicht feststellen, weder die bürgerliche Presse noch der Parteivorstand der Sozialdemokratie. Da diese Abstimmung über einen Friedensschluß gegenwärtig so wenig möglich ist als später, so wird die Frage je nach dem Standpunkt natürlich verschieden beantwortet bleiben. —

## Hervé über den Fall von Lemberg.

Der Sozialist Gustave Hervé kommentiert im Leitartikel seiner „Guerre sociale“ den Verlust Lembergs. Er schreibt:

„Wenn die Leser dieser Zeitung Kinder wären, würde ich ihnen sagen, daß die Sache weiter keine Bedeutung hat. Die Sache hat aber im Gegenteil Bedeutung. Eine militärische und strategische: Lemberg ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, den die gegen Osten im Rückzug befindlichen russischen Heere nicht mehr zur Verfügung haben. Ferner eine moralische Bedeutung: Die Russen, welche die Stadt in den ersten Septembertagen genommen hatten, werden jetzt vom österreichischen Gebiet verjagt, just in dem Augenblick, wo die Deutschen auf der andern Seite einen großen Teil Russisch-Polens halten und längs des Meeres den Zugang zu den baltischen Provinzen; ein Zeichen, daß Deutschland weit davon entfernt ist, am Ende zu sein.“

Nachdem Hervé dann auf die Gründe der russischen Niederlage — Munitionsmangel, mittelmäßige Eisenbahnverbindungen — näher eingegangen ist, äußert er sich über die Folgen der Einnahme Lembergs folgendermaßen:

„Man braucht kein großer Strategie zu sein, um zu erwarten, was geschehen wird, sobald das österreichische Galizien von den Russen geräumt ist. Die Österreicher und Deutschen werden sich dort unten in der Defensive halten, werden sich in Schützengräben verschansen und mit ihrem besten Kriegsmaterial und ihren besten Truppen sich nicht gegen die Italiener, sondern gegen uns wenden.“ —

## Notizen.

**Beschwerde über Bethmann bei Bethmann.** In der „Nordd. Allg. Ztg.“ wurde bekanntlich das Verbot der „Deutschen Tageszeitung“ durch eine hoch offiziöse Notiz begründet, in der es hieß, das Treiben des agrarischen Blattes sei „lediglich geeignet, der kaiserlichen Regierung die Aufgabe zu erschweren, bei Erzielung des Streitpunktes mit Amerika nicht nur die Kampfkraft unserer Waffen zu erhalten, sondern auch schädigende Rückwirkungen auf die politische Gesamtsituation zu vermeiden“. Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt nun, daß sie wegen dieses Angriffs in der „Nordd. Allg. Ztg.“ beim Reichskanzler Beschwerde erhoben habe. Daß sie dort irgendwelchen Erfolg haben würde, glaubt die „Deutsche Tageszeitung“ natürlich nicht. — Sie will dem Reichskanzler nur ein Bein stellen. —

Der Reichskanzler in Wien. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow sind zu Besprechungen mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Außern, Frhrn v. Burian, in Wien eingetroffen.

Es handelt sich offenbar, so wird der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin geschrieben, nur um die Fortsetzung von Besprechungen, die schon seit längerer Zeit unter den verbündeten Mächten schweben. Es liegt nahe, zu vermuten, daß dazu auch diejenigen Mittel und Wege gehören werden, die notwendig und geeignet sind, den großen Anstrengungen, die die Mächte des Dreiverbandes gegenüber den Regierungen der Balkanstaaten entfalten, wirksam entgegenzuarbeiten. —

Ein italienisches Torpedoboot torpediert. Das österreichische Flottenkommando macht am Sonntag mittag bekannt, daß ein österreichisches Unterseeboot am 26. Juni in der Nordadria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt habe. —

45 Granaten auf Dünkirchen. „Havre du Nord“ berichtet, daß am Dienstag 45 Granaten auf Dünkirchen und seine Umgebung fielen. Nach den ersten Granaten näherten sich deutsche Flugzeuge der Stadt, um die Wirkung der Beschießung festzustellen. Die Mehrzahl der Geschosse schlug in Dünkirchen selbst ein. Die Vororte wurden nur wenig beschädigt. Die Erregung in der Stadt war ungeheuer. —

Mißglückter englischer Landungsversuch. Nachrichten aus Konstantinopel zufolge hat ein englisches Schiff am 24. Juni versucht, in Zibische bei Gornid nordöstlich von Mytilene Soldaten zu landen, es wurde aber durch die kräftige Abwehr der türkischen Küstenwache unter großen Verlusten für den Feind daran gehindert. —

Rücktritt des russischen Kriegsministers. Neuter bekräftigt in einer Meldung aus Petersburg den Rücktritt des russischen Kriegsministers General Suchomlinow. —

## Den Dnjestr bezwungen.

Die Russen östlich weitergetrieben. Erfolge gegen die Franzosen.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 28. Juni 1915. (Umschlag.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras wurden feindliche Nachtangriffe beiderseits der Straße Souchez—Uy-Roulette und im Labyrinth nördlich Ecurie abgeschlagen.

Im Westteil der Argonnen versuchten die Franzosen gestern abend ihre verlorene Stellung wiederzunehmen. Trotz Masseneinfegung von Artillerie scheiterten ihre Angriffe gänzlich.

Daselbe Ergebnis hatte auf den Maashöhen ein 2 Kilometer breiter Infanterieangriff beiderseits der Franchee. Nach ungewöhnlich großen Verlusten flüchtete der Feind in seine Stellungen zurück.

In den Vogesen überfielen unsere Truppen die Besatzung einer Kuppe hart östlich von Meheral. 50 Gefangene und 1 Maschinengewehr blieben in unserer Hand.

Besonders gute Erfolge hatten wir in dem südlichsten Teil unserer Kampffront gegen feindliche Flieger. Im Luftkampf wurden zwei feindliche Flugzeuge nördlich des Schluchtpasses und bei Gérardmer heruntergeschossen, zwei weitere durch Artilleriefeuer bei Largitzen und bei Rheinfelden auf Schweizer Gebiet zur Landung gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nördlich und nordöstlich von Prasznyz, die sich hauptsächlich gegen unsre am 25. Juni eroberte Stellung südöstlich von Oglenda richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Halicz wurde von uns besetzt; der Dnjestr ist heute früh auch hier überschritten worden. Damit ist es der Armee des Generals v. Linzungen gelungen, auf ihrer ganzen Front nach fünftägigen schweren Kämpfen den Uebergang über diesen Fluß zu erzwingen. Weiter nördlich verfolgen unsre Truppen den geschlagenen Feind gegen den Gnila-Lipa-Abchnitt.

Seit dem 23. Juni nahm die Armee Linzungen 6470 Russen gefangen.

Nordöstlich von Lemberg nähern wir uns dem Bugabschnitt.

Weiter westlich bis zur Gegend von Cieszanow sind die verbündeten Truppen im weiteren Vorgehen; sie machten mehrere tausend Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre.

Oberste Seeresleitung.

In dem gestrigen Bericht der Obersten Seeresleitung muß es heißen: Bei der Zitadelle von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen. Die Kathedrale ist nicht beschossen.

# Warten Sie

mit Ihren Einkäufen in Mänteln, Röcken, Blusen, Kleider-  
:: :: stoffen, Baumwollwaren, Teppichen, Gardinen usw. :: ::  
Am Donnerstag den 1. Juli d. J., früh 8 Uhr, beginnt unser

## Inventur - Ausverkauf!

:: :: Wir bringen außergewöhnlich vorteilhafte Angebote :: ::

# Gerson Herzberg & Söhne

Schönebecker Straße 99 Buckau Schönebecker Straße 99

# Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

## Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,  
Handschuhe, Schleier, Krepps

287 usw. usw.

In allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

**Zigaretten** in allen Preislagen  
zu Fabrikpreisen verkauft 121  
an Private wir während des Krieges  
**Bonitas** Zigaretten- **nur im Kontor**  
Fabrik **3 Treppen**  
Große Münzstraße 18.

## ZENTRAL- THEATER

Große  
**Jubiläums-  
Vorstellung.**  
Zum 25. Male  
**Unter der  
blühenden  
Linde.** 278

**Waschstoffe** 783  
feine Anzug- und Kostümfstoffe  
sowie Frottéstoffe  
offizieren noch zu billigen Preisen.  
Stoffe sind ein Vertrauensartikel und sollte  
man diese in allen reellen Geschäften kaufen,  
denn die reellsten Stoffe werden die billigsten  
und nicht Schwindelqualitäten mit Unter-  
schuß zc., wie solche leider viel geführt werden.  
**F. W. Hübner & Co.**  
G. m. b. H.  
Kaiserstraße 95, I.

**Gutes rotes Bett**  
ganz neu, billig zu verkaufen  
Annastraße 23, Sof. r. 2 Tr.  
Von mittags 1 Uhr an. 875

**Schürzen**  
Leithwäsche - Korsetts  
Erstlings-Artikel  
Handschuhe - Strümpfe  
**Herren-Artikel**  
Schlipse - Hosenträger  
Normal- und Barchent-Hemden  
Blaue Anzüge  
**A.E. Schöne**  
Ede Schaffer- u. Weberstr.

**Viktoria-Theater**  
Dienstag, 29. Juni, abends 8 Uhr.  
- Sudermann-Abend -  
**Das Blumenboot.**  
Mittwoch, 30. Juni, abends 8 Uhr  
Doppelgastspiel Paul Weste-  
meier vom Thalia-Theater in  
Berlin und Ellen Gerede  
vom Wilhelm-Theater. 628

**Arbeitsmarkt**  
**Tücht. Arbeiter** gesucht 725  
**Blechspanner** gesucht 810  
**C.W. Neumann**  
Holzhandlung u. Dampfjägerei  
Magdeburg-Buckau.

**Gasstoher**  
**Bonbonkocher** gesucht 801  
**Dom-Schokolade-  
Fabrik,**  
Halberstädter Str. 43.

**Heizer** kräftig u. tüchtig, für Treppenofen-  
heizung per sofort resp. 1. Juli  
für dauernd gesucht. Zu melden  
Friedrichstr. 23b, I von 8 bis 10.

**Kohlenkarrer** sucht die  
**Städtische Hafen- und Lagerhaus-Verwaltung.** 597

**Tüchtige Maurer**  
verlangt zum Neubau des Elektrizitätswerks in Hühnerweis, Post  
Gräfenhainichen (Bezirk Halle). Stundenlohn 0.65 - 0.75 Mk. Unter-  
kunft in Baracken pro Nacht 0.50 Mk. Bewerfung in der Bau-  
kantine zu mäßigen Preisen. Melb. an Held & Francke, A.-G.

**Tüchtiger Lackierer  
oder Anstreicher**  
wird sofort eingestellt.  
**Karosserie Regina G. m. b. H.**  
Kaiserstraße, Eingang Wismanstraße. 810

**Tüchtiger Schlossermeister**  
wegen Erkrankung des jetzigen zur Ver-  
setzung für 6 Monate gesucht. Nur schrift-  
liche Angebote mit Angabe der Gehalts-  
forderung und Befähigung von Zeugnisab-  
schriften. keine unangeforderte persönliche  
Bewerbung erbeten. 911  
**C. Rudolph & Co.**  
Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Magdeburg-Neustadt.

**Bierpalast**  
39 Breiteweg 39  
Täglich  
**KONZERT**  
658 Andreas Berg.

**Stephanshallen**  
Direktion Rich. Froherz  
Täglich abends 8 Uhr:  
Der ersten Zeit ent-  
sprechende Vorträge.  
Vorzeiger dieser Annonce hat  
außer Sonnabend u. Sonn-  
tag freien Eintritt.

**Zigarren u. Zigaretten**  
zum Selbstverbrauch kaufen Sie erstaunlich billig  
**Berliner Str. 20,** neben dem  
Wilhelm-Theater.  
695 Zigarren 10 Stück von 35 Pf. an  
Zigaretten . . . . . 100 Stück von 70 Pf. an  
2-Pf.-Zigaretten . . . . . 100 Stück von 95 Pf. an  
3-Pf.-Zigaretten . . . . . 100 Stück von 1.45 an  
5-Pf.-Zigaretten . . . . . 100 Stück von 1.75 an

**Sandalen**  
sind die idealste Fußbekleidung für Kinder  
im Frühjahr u. Sommer. In großer Auswahl  
und verschiedenen Preislagen vorrätig bei  
**Wilhelm Coors, Sudenburg.** 616

**Radfahrerverein Kr. Wanzleben**  
Ortsgruppe Diesdorf.  
Am 17. Juni starb als Opfer des grausamen  
Völkerrkriegs unser Sportgenosse 618

**Franz Ewald**  
im jugendlichen Alter von 25 Jahren. Sein  
Andenken werden die Sportgenossen stets in  
Ehren halten. Der Vorstand.

**Krätze** 861  
(juckender Hautausschlag)  
wird mit Garantie in 3 Tag. mit  
der echten Krätze- oder Purp-  
"Pura" geheilt. Geruchlose Kur  
ohne Berufsstörung. Für 1-2 Kind.  
1 M. für Erwachsene. 1.90 M. Für  
veralt. Fälle 2.90 M. Dazu geb.  
Luna-Blutreinigungstee, Pak.  
50 Pf. u. 1 M. Aerztl. empfohl.  
Allein echt durch Drogerie A.  
Dowaldt, am Hasselbachplatz.  
Nach ausw. Versand d. Nachn.

**Todesanzeige.**  
Am Freitag abend 9 1/2  
Uhr starb nach kurzem, schwe-  
rem Krankenlager unsere  
innig geliebte gute Tochter  
**Elisabeth Rosenthal**  
im Alter von 10 1/2 Jahren.  
Im stillen Beileid bitten  
Die trauernden Eltern  
Familie Gustav Rosenthal  
nebst Großeltern.  
Die Beerdigung findet am  
Dienstag, vormittags 10 Uhr,  
von der Kapelle des Süd-  
friedhofs aus statt. 619

**Gr.-Ottersleben**  
**Todesanzeige.**  
Am Sonntag den 27. Juni  
starb nach kurzem, schwerem  
Krankenlager meine liebe  
Mutter, Schwiegermutter,  
Schwiegerin, Schwägerin und  
Tante 912  
**Marie Steffen**  
geb. Hahn  
im 50. Lebensjahr.  
Um stille Teilnahme bitten  
**Albert Steffen** als Sohn  
und alle Verwandten.  
Die Beerdigung findet am  
Mittwoch, nachmittags 4 Uhr,  
von der Kapelle des Otters-  
leber Friedhofs aus statt.

**Deutscher Bauarbeiterverb.**  
Zweigverein Magdeburg.  
**Nachruf.**  
Am 27. Juni starb der  
Kollege  
**Otto Kaufhold**  
im Alter von 44 Jahren an  
Lungentuberkulose.  
Wir werden ihm ein ehren-  
des Andenken bewahren.  
Der Vorstand.  
Die Beerdigung findet am  
Mittwoch den 30. Juni, nach-  
mittags 2 1/4 Uhr, auf dem  
Westfriedhof statt. 652

Wie der amerikanische Singer-Truff  
im uns feindlichen England gegen die deutsche Industrie hegt, beweist das  
folgende in der ... Flugschrift, das in deutscher Uebersetzung lautet:

**Helft nicht den Deutschen!**  
Jeder Penny, der für deutsche Waren ausgegeben wird, hilft dem Feind. Ein jeder muss, bevor er irgendeinen  
Artikel kauft, sich erkundigen, wo er hergestellt ist, und bei Fehlen einer befriedigenden Antwort seinen Ankauf  
verweigern; denn man kann Britische Waren erhalten, wenn man nur danach fragt und darauf besteht. Näh-  
maschinen werden in grossen Mengen in diesem Lande von Deutschen verkauft, und nur sehr wenig Leute wissen, wenn  
sie eine kaufen, wo sie hergestellt ist. Im Interesse derjenigen, welche eine Nähmaschine zu kaufen beabsichtigen,  
nennen wir die Namen einiger deutscher Marken: Frister & Rossmann, Naumann, Pfaff, Veritas,  
Gritzer, Viktoria, Gloria, Universum, Regina, Afrana, Phocax, Ossa, Wertheim, Stoewer,  
und es gibt noch verschiedene andere. Singer Nähmaschinen sind Britisches Fabrikat! Ueber 18000 Angestellte  
auf den Britischen Inseln verdienen ihren Lebensunterhalt allein durch die Herstellung und den Verkauf unserer  
Maschinen. Unterstützt Britische Industrie! Der Preis unserer Maschinen beträgt 12/6 bis £ 14.10 s.  
Erläuterung der Zahlungsbedingungen nach Uebereinkunft. Hiesige Adresse: Singer Nähmaschinen Co., Ltd.,  
High Street, Lanchester. Adresse von Agenten: The Market, Tavistock; and Chapel Street, Holsworthy.  
Anmerkung: Rote-Kreuz-Arbeiter können ihre Maschinen, wenn sie Britisches Fabrikat sind, umsonst  
justiert bekommen. Benoy, Druckerel, Lanchester.

Im Hinblick auf dieses Vorgehen ist es  
**daher heilige Pflicht eines jeden Deutschen**  
**durch den Kauf deutscher Nähmaschinen**  
**die deutsche Industrie zu unterstützen!**

**Die deutsche Nähmaschinen-Industrie** welche über 50000 deutschen  
und Brot gibt und jährlich über 1 1/2 Millionen Nähmaschinen herstellt **steht an erster Stelle in der Welt!**  
Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit  
**Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten \* Verein Deutscher Nähmaschinen-Händler G.B.**

# Was der Krieg bringt.

## In französischen Gefangenlagern.

Im Auftrag des Genfer Roten Kreuzes haben der schweizerische Nationalrat Eugler und Oberleutnant Dr. de Marbal neuerdings eine Rundreise durch deutsche und französische Gefangenlager unternommen. Der „Bund“ veröffentlicht nun Auszüge aus ihrem Bericht über die französischen Lager, die den Eindruck der Objektivität machen und die sich jetzt in größerer Offenheit auch über die vorgefundenen Mißstände aussprechen. Wir entnehmen dem „Bund“ das Folgende:

### Blate, Zitabelle bei Bourdeaux.

Hier sind 535 deutsche Soldaten untergebracht, und zwar im Innern der Festung, in hölzernen gut eingerichteten Baracken, mit zwei übereinander liegenden Reihen von Schlafstätten. Die Festung besitzt große schattige Höfe mit Aussicht auf die Gironde. Die Nahrung scheint hier genügend zu sein. Es gibt hier noch zuviel Verwundete, die durchaus Spitalpflege haben sollten. Diese ihnen in nächster Zeit zu verschaffen, sind Schritte getan worden.

Die Korrespondenz der Gefangenen ist auf zwei Briefe und vier Karten im Monat beschränkt. Die Post braucht von Deutschland hierher etwa vier Wochen. Die Gefangenen bedauern es sehr, daß in der Kantine außer der hier etwas teuren Limonade keine anderen Getränke verabfolgt werden. Es ist den Delegierten unangenehm aufgefallen, daß sie hier durch die Organe der Kommandantur einer derartigen Kontrolle unterstellt waren, daß es ihnen unmöglich war, frei und unter vier Augen mit den Gefangenen zu sprechen. Sonst war dies überall, in Frankreich und Deutschland, gestattet, es handelt sich also um eine Usurpation.

„Die Festung liegt zwar sehr schön, aber das Lager hat auf uns im allgemeinen keinen günstigen Eindruck gemacht,“ heißt es zum Schluß.

### Im Lager von Songe.

Dieses Zelllager liegt 15 Kilometer von Bourdeaux in sandiger Gegend. Es beherbergt gegenwärtig 235 deutsche Soldaten. Die Zelle bieten Raum für je zwölf Gefangene. Das Grundwasser scheint hier und da Diarrhöe zu verursachen. Die Verköstigung scheint nicht immer gleich zu sein, weder nach Quantität noch nach Qualität. Die Gefangenen wünschen sich insbesondere eine etwas „konsistenter Suppe“. Die Schlafgelegenheit besteht aus Strohsäcken auf Holzunterlage, mit zwei Decken pro Mann. Das Stroh wird jeden Monat erneuert.

Die Gefangenen tragen ihre Arbeitskleider. Wer keine Unterkleider hatte, konnte solche vom Roten Kreuz in Berlin erhalten. Die Gefangenen werden zu Arbeiten bei der Verbesserung des dortigen Truppenübungsplatzes verwendet. Unlängst erhielt das Lager den Besuch des Herrn Pfarrers Rauterburg aus Bern. Die moralische Behandlung ist gut.

### Bordeaux-Schiffbauanstalt.

Auf zwei Äckern, aber gut eingerichteten Kaddampfern im Hafen von Bourdeaux sind 200 deutsche Kriegsgefangene untergebracht. Sie arbeiten tagsüber beim Ausladen der Schiffe, frachten usw. Alle sind sowohl mit der Nahrung wie mit der Unterkunft und Behandlung zufrieden. Es scheint hier ein guter Geist zu walten.

### In den Toulouser Lagern.

In einem alten Karmeliter-Kloster sind hier 55 Offiziere und 32 Soldaten untergebracht. Von den letzteren sind 18 Debonnanzen, die übrigen sind Polen. Die Offiziere sind zu zwei in den Klosterzellen untergebracht. Mit Ausnahme des Bettes hatten sie das Mobiliar selbst anzuschaffen. Der große Klostergarten steht den Herren je vor- und nachmittags 2 Stunden zur Verfügung, ein kleiner Hof im Innern den ganzen Tag. Die Verköstigung können sie sich selbst beschaffen zum Preise von 90 Franc pro Monat, Wein unbegrenzt. Sie ist gut und reichlich. Dagegen beklagen sich mehrere Offiziere über Bananen. Ein Erlaß des Generals dieses Armebezirks verbietet, an die gefangenen Offiziere französische Zeitungen zu verkaufen. Dieses Verbot wird von den gefangenen Offizieren schwer empfunden. Die schweizerischen Delegierten hielten es für gut, dem Kriegsministerium davon Mitteilung zu machen. Auch beklagen sich die Gefangenen, daß ihr Besuch, sich von einem Zahnarzt behandeln zu lassen, abgewiesen worden sei. Die Beziehungen zwischen den gefangenen Offizieren und den höheren Lageroffizieren scheinen im allgemeinen gut zu sein. „Gewisse Unstimmigkeiten sind wohl auf die nicht gerade taktvolle Behandlung von Seiten eines untergeordneten Lageroffiziers zurückzuführen,“ sagt der Bericht.

In den Lagerhäusern der Toulouser Docks sind 665 deutsche Soldaten in Gruppen von je 50 Mann untergebracht. Die Verköstigung wird als quantitativ genügend bezeichnet. Dagegen lasse die Qualität zu wünschen übrig. Namentlich das Frühstück aus Zwiebeln schmeckt den Leuten nicht. Speck und Butter, die den Gefangenen von Hause zugeführt werden, wandern zum allgemeinen Besten in die Küche, was den Delegierten als eine „recht eigentümliche Maßregel“ erschien. Ein Viertelliter Kaffee, leicht geduckert, wird in der Kantine zu 20 Cts. verkauft; dieser Preis erscheint hoch, „namentlich in Rücksicht auf die hohe Wünschbarkeit derartiger Getränke in der heißen Jahreszeit“. Die Gefangenen erhalten fünfmal in der Woche Pfefferfleisch und zweimal Stockfisch. Einzelne Gefangene leiden Mangel an Leibwäsche und Unterkleidung. Das Lager enthält viele rekonvaleszente Verwundete. Die Arbeitsfähigen werden beschiedenen verwendet, vom Rohhaarpuppen bis zur Dockarbeit, und erhalten dafür einen Tagelohn von 20 Cts.

### Carmaux und Cordes (Tarn).

In vier verschiedenen sog. „Arbeitsdepots“ zwischen Carmaux und Cordes sind insgesamt 978 Gefangene untergebracht. Sie arbeiten alle an einer Eisenbahn Carmaux-Budrac. Die Unterkunftsverhältnisse sind teilweise recht gute, namentlich in La Sagette und Bait-desse, wo 380 bzw. 250 Gefangene in geräumigen neuen Baracken untergebracht sind. An einigen Orten herrscht dagegen Mangel an Trink- und Nutzwasser. Was die Bekleidung anbelangt, so lassen besonders die Schuhe sehr zu wünschen übrig.

Es wird täglich zehn bis elf Stunden gearbeitet, was für ungewohnte Leute zuviel ist, besonders während der heißen Jahreszeit. Die Gefangenen haben indes ein gutes Aussehen und sind im allgemeinen gesund. Sehr wünschenswert wäre es, wenn die Mannschaft zum Schutze gegen die Sonnenglut sofort Strohhüte bekäme. Klagen sind besonders in einem Lager laut geworden wegen stark verpöppelter Ankunft der Postpakete. Sendungen von Zigarren und Tabak sollen bisweilen den Adressaten nicht vollständig zutreffen.

### In Castres.

Im sogenannten alten Seminar von Castres sind 500 Soldaten untergebracht. Die Schlafgelegenheit ist befriedigend mit Ausnahme des Erdgeschosses, wo die Strohsäcke direkt auf dem Erdboden liegen. Die Verköstigung sei im allgemeinen genügend. Sie und da lasse die Qualität zu wünschen übrig. Es befinden sich hier viele Gefangene, die eigentlich Spitalpflege erhalten sollten. Die gefundenen und kräftigen Leute werden an die Arbeitsdepots abgegeben, die schwächeren

an Ort und Stelle zu Hausarbeiten angehalten. Eine Zeitlang war die Bücherabgabe an die Gefangenen sehr eingeschränkt. Gegenwärtig werden die Bücher wieder ausgeteilt, was im Interesse der vielen Rekonvaleszenten sehr zu begrüßen ist.

Die Strafen scheinen hier außerordentlich streng zu sein, z. B. zehn Tage bei Wasser und Brot ohne jede Unterbrechung und ohne eine warme Speise, oder stundenlanges Marschieren auf dem Hofe, auch für Rekonvaleszenten. Die moralische Behandlung von Seiten der Offiziere lasse nichts zu wünschen übrig, sagt der Bericht. Geringere fehle es bei den französischen Unteroffizieren hin und wieder am nötigen Takte.

### In Cotte.

In der Festung Michelieu in Cotte sind nur 16 Offiziere und acht Mann untergebracht. Aus ihren Fenstern genießt man eine herrliche Aussicht auf die Stadt Cotte und das Mitteländische Meer. Die Verköstigung, die aus einem Hotel bezogen wird (2,20 Franc für Mittag- und Abendessen), wird als gut bezeichnet. Die Offiziere bedauern auch hier, keine französischen Zeitungen lesen zu dürfen. Die schweizerischen Experten sind daraufhin beim Generalkommando dafür vorförmlich geworden, daß den Gefangenen dieser Wunsch erfüllt werde.

In der Kaserne in Cotte sind 400 deutsche Soldaten untergebracht. Sie bewohnen den einen Flügel der Kaserne, während im anderen Flügel französische Soldaten untergebracht sind. Deutsche und Franzosen benutzen dieselben Einrichtungen. Die schweizerischen Delegierten haben etwa 60 Mann gesehen und gesprochen, die tagsüber in den Docks arbeiten und sich befriedigt erklärten. Sie erhalten einen Tagelohn von 20 bis 40 Centimes.

## Der polnische Bauer und der Krieg.

In der Wochenschrift Polen steht folgende Korrespondenz: Ungeachtet es an landwirtschaftlichen Geräten und an Pferden mangelt, ungeachtet es an Händen zur Arbeit fehlt, wurden schließlich in unserm Lande, zum mindesten in den von der Invasion freien Bezirken, die Frühjahrssaat denn doch bewerkstelligt. Auf welche Weise es zustande kam, das wird in Zukunft Bewunderung erregen. Als Beispiel nur eine Tatsache, von der ich im folgenden berichte:

Vor etwa vierzehn Tagen fand ich mich in der Umgebung von Wieliczka. Ich erblickte auf dem Brachfeld einen schon gut angebauten Mann. Mit ungewöhnlicher Energie hieb er die Haxe in den Boden. Nur selten hielt er in der Arbeit inne, wiewohl ihm der Schweiß in dicken Tropfen von der Stirn herabfloß. Die schon welken Weizen des Alten strasteten sich in der Sonne, die Haxe stieß ein über das andere Mal in die trockne, von der Sonne verbrannte Erde. Man sah, daß dieser Mann die teuerste, die heiligste Arbeit verrichtete, daß er sie verrichtete, obgleich sie bereits über seine Kräfte geht. Ich trat an ihn heran.

— Begrüßt sei Jesus Christus!  
— In alle Ewigkeit, Amen! — erwiderte er, ohne die Arbeit zu unterbrechen.

— Ja, warum haßt Ihr denn mit solcher Hartnäckigkeit? — fragte ich.

— Er hielt in der Arbeit inne.  
— Je nun, ich habe keine Pferde, und da muß doch das Grundstück bearbeitet und besät werden. Und wer soll es tun? Die Schöne sind beim Militär, Mutter ist kranklich... Da nahm ich die Haxe, nun und statt mit dem Pfluge reiße ich diese heilige Erde mit der Haxe auf, um den Samen hineinzulegen. Bereits zwei Stück Acker habe ich auf diese Weise bearbeitet; so Gott will, werde ich auch dieses, das letzte Stück, bearbeiten. Wie sollte denn das brachliegen? Es wird eine schöne Ernte geben, denn ich habe die Erde vortrefflich aufgerichtet. Selbst mit dem Pfluge ließe es sich nicht besser machen.

In seinen Augen blitzte das Feuer der Befriedigung auf.  
— Wie ist es denn, gibt es denn keine Pferde im Dorfe? — fragte ich ihn.

— Je nun, es gibt schon welche im Dorfe. Die Reichen haben die Felder welche gekauft, aber ich bin nicht instande, ihnen für die Feldarbeit so viel zu bezahlen, als sie verlangen. Ich bin arm. Ich konnte mir anders keinen Rat schaffen und ging an die Arbeit. Und ich hab's getan. Mein Feld wird nun nicht brachliegen.

— Und wie alt seid Ihr?  
— Fünfundsechzig — erwiderte er und fing von neuem zu hauen an.

Die schrecklich manche Gegenden unsers Landes — lesen wir in einer Abhandlung des „Piast“ — besonders jene, in denen die Schlachten geschlagen wurden, von dem Kriege zu leiden hatten, wie infolge dieses Krieges manche, sogar vermögende Landwirte im Verlaufe von einigen Wochen zu Bettlern wurden, erblickt man aus den uns zukommenden Briefen.

Ein Bauer aus dem Dorfe Zdrochow schreibt: „Der Krieg hat mir alles genommen. Vor einigen Monaten hatte ich ein schönes Anwesen, ich hatte volle Speicher, auch die Schwestern waren voll, ich hatte mein Haus, heute... bin ich ein Bettler, es ist mir nichts geblieben. Das alles, was ich mit meinen eignen Händen, mit der Arbeit meines ganzen Lebens erworben —, der Krieg hat es mir genommen. In meiner Kindheit war ich Viehhirt. Meine Eltern hinterließen mir nichts. Ich mußte als „Sachsejänger“ im Schwelme meines Vaters nicht mühen und plagen, um etwas Geld zusammenzubringen; denn als Sohn beschlossener Eltern habe ich mir stets ein Stück eigener Erde erworben.“

Als ich von der „Sachsejänger“ zurückkehrte, diente ich meine Militärzeit ab und hierauf ging ich nach Amerika, wo ich in harter Arbeit, durch Ausdauer und Sparsamkeit ein Kapital erwarb. Als ich im Jahre 1910 nach Hause zurückkam, kaufte ich von einem jüdischen Spekulant 14 Joch fruchtbaren Bodens am Dunajec zu 1600 Kronen, führte sämtliche Gebäude auf und richtete mir überhaupt eine Musterwirtschaft ein, ganz im Sinne dessen, was ich darüber gelesen. Ich hatte alle landwirtschaftlichen Geräte, auch eine Maschine, so daß die Wirtschaft wirklich musterhaft war. Im vergangenen Jahre hatte ich zusammen ungefähr 17 Joch, denn 3 Joch hatte ich gepachtet. Ich treibe die Gründung einer Molkereigesellschaft in Zdrochow an und sorgte für gute Kühe. Ich selbst hatte vier Kühe, zwei Kälber und einen Stier, einige Stuten und an zwanzig Schweine. Das war vor dem Kriege...“

## Die verbotene Schublade.

Eines Tages sagte der Mensch zur Natur: „Du willst unzerstörliche Mutter sein, und du läßt ihn sterben, wenn es am schönsten wird. Wenn wir auf der Höhe des Lebens stehen und es überblicken, wie ein Tal im Abendsonnenchein; wenn wir wissen, wo seine schönsten Wege sind, wenn wir am liebsten wie-

der von vorn anfangen möchten, weil wir glauben, daß wir dann vom Leben einen bessern Gebrauch machen würden — dann sterben wir und gleiten aus dem Leben fort, wie eine dürres Blatt vom Baume fällt. Muß das sein?“

„Willst du denn ewig leben?“ fragte die Natur.  
„Nein,“ sagte der Mensch, „laß mich sterben, woran du willst, nur nicht an Altersschwäche. Wo ist der vernünftige Grund dafür, daß ein Organismus, der sich doch bei jeder Mahlzeit, durch jede Stunde Schlafes neu aufbaut, schließlich sich abnutzen muß? Eine Maschine, an der alle Organe sofort ersetzt würden, wenn sie ausgeschliffen wären, müßte ewig dauern. Wir ersetzen jede zerfallene Zelle, und doch müssen wir schließlich vergehen. Lehre uns das Mittel gegen den Tod durch Alterschwäche.“

Da lächelte die Natur gütig und rief die Wissenschaft herbei. „Der Mensch will nicht mehr an Alterschwäche sterben,“ sagte sie. „Er hat erraten, daß das im natürlichen Laufe der Dinge nicht nötig ist, daß sein Körper eigentlich unsterblich sein müßte. Nimm ihn du in die Lehre und sieh zu, ob wir ihm das Geheimnis entschleiern dürfen, ob er reif ist für die Unsterblichkeit. Laß ihn einen Blick in meine Werkstatt tun, damit er schrittweise das Wesen und den Zusammenhang der Dinge erkenne.“

Da nahm die Wissenschaft den Menschen an der Hand und führte ihn in die Werkstatt, in der die Natur ihre Kräfte spielen läßt.

Es war ein gelehriger Schüler und gab sich Mühe, zu ergründen, wie er seinen Körper gegen die Vimineralarbeit des Todes feite. Er lernte die Gifte als Heilmittel gebrauchen, er brachte heraus, daß Chinarinde gut ist gegen das Fieber, Seife gut gegen die Mikroben usw. usw.

Er lernte auch, daß Alkohol und Nikotin die Arterienverengung beschleunigen, aber er machte sich nichts daraus. Es fanden sich sogar Gelehrte, die die Wissenschaft auf den Esel setzen wollten, und Dichter, die den Wein und den Tabak als die besten Freunde des Menschen besangen, weil sie den Frohsinn und die Gemütsheilung fördern und weil Frohsinn und Gemütsheilung das beste Mittel gegen die Arterienverengung sind.

Aber es kam noch schlimmer.  
Eines Tages rief die Natur die Wissenschaft zu sich und fragte: „Was ist es nun mit dem Menschen? Ist er noch immer nicht so weit, daß er das Geheimnis von der Unsterblichkeit erforschen darf? Hast du ihn noch nicht gelehrt, wie er es machen soll, damit er ewig lebt?“

„Um Gottes willen!“ sagte die Wissenschaft. „Er war kaum drinnen, da zog er allerlei verbotene Schubladen auf, und es war ihm gar nicht r...“ um das ewige Leben zu tun.“

„Welche Schubladen?“ fragte die Natur, und es schwante ihr Böses.

„Die Schublade mit dem Schwefel, Salpeter...“  
„Und der Kohle!“ rief erschrocken die Natur. „Und gar die mit dem Nitroglycerin!“

Die Wissenschaft nickte betrübt.

„Samohl!“ Die ganze Chemie. Und da hat er sich denn an ein Wort gegeben, daß die Erde das Blut nicht mehr alles trinken konnte. Statt zu lernen, wie er sich unsterblich machen konnte, sint er jetzt darauf, wie er sich immer rascher töten kann.“

„Laß ihn!“ sagte die Natur. „Ich habe mich in ihm getäuscht. Je rascher es jetzt geht, um so besser. Vielleicht finden wir dann etwas Besseres als den Menschen.“

„Es wäre nicht schwer,“ sagte die Wissenschaft. „Und dachte: „Dabei weiß sie noch lange nicht alles.““

„Augenburger Zeitung“.

## Plöbliches Ergrauen nach Schreck.

Trotz mannigfacher in der Literatur enthaltenen Angaben stößt man immer wieder auf Äußerungen des Zweifels, daß nach heftigen seelischen Erschütterungen ein ganzliches oder partiell Ergrauen beim menschlichen Individuum vorkomme. Da mag denn ein Fall interessieren, den Dr. Stephanie Oppenheim im Krankenhaus der israelitischen Gemeinde in Frankfurt, wo sie anthropometrische Erhebungen an verwundeten Soldaten vornahm, beobachtet hat.

„Ich untersuchte“, so berichtet sie in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“, „auch einen Wehrmann, in dessen sonst normal gefärbtem Kopfhaar sich ein vollständig weißes Haarbüschel befand. J. M., aus dem Odenwald stammend, von Beruf Metzger, 29 Jahre alt und Vater von fünf Kindern, ist ein mittelgroßer robuster Mann von geringer Schulbildung und ziemlich berber Art. Obgleich gutmütig, hat er ein hitziges Temperament, und seine Stubengenossen beklagen sich, daß er alle nede und reizt, selbst aber nicht die geringste Rederei ertragen könne. Aus dem Felde kam er unterwundet ins Krankenhaus zur Behandlung eines Wundschloß. Auf Befragen erzählte er, daß bei einem Aufenthalt in St. Quentin in seiner Nähe ein Schrapnell geplatzt sei und vor seinen Augen vier Kinder getötet habe. Bei diesem Anblick sei er bewußtlos geworden, was sich noch dreimal wiederholte. An dem Tage im Lazarett fragte ihn der Arzt, wie lange er schon die weißen Haare im Kopfhaar habe. Diese Frage habe ihn sehr erstaunt. Er wußte sich dann die Haare, im Glauben, sich beim Fallen beschmutzt zu haben, und bemerkte bei dieser Gelegenheit zum erstenmal das weiße Haarbüschel.“

Trogenbeine Anlage zu frühem Ergrauen besteht in M. S. Familie nicht; denn sein Vater ergraute erst mit 59, seine Mutter mit 60 Jahren. Auf die Frage, was ihn am meisten erschreckt habe, der heftige Knall des platzenden Schrapnells, die getöteten Kinder oder die Möglichkeit, selbst getroffen zu werden, antwortete M.: „Natürlich der Anblick der toten Kinder, denn ich habe selbst fünf.“ Es scheint nicht ausgeschlossen, auch in „be-trachtet einiger andern mir bekannten Fälle, daß Menschen mit einer leicht erregbaren Seele eher zum plöblichen Ergrauen neigen als phlegmatische Naturen.“

## Verlustliste Nr. 258.

Von Regimentern aus unserm Bezirk weist das Inhabersverzeichnis auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 153, 1. Landflur-Batterie des 4. Armeekorps, 1. Pionier-Bataillon Nr. 4, Pionier-Flug-Bataillon Nr. 4 und 2. Landwehr-Pionier-Kompanie des 4. Armeekorps. —

## Aus der Parteibewegung.

Zu den Parteivirren in Württemberg. Eine Kreiserversammlung im jehnten württembergischen Wahlkreis (Göppingen) hatte am 21. März nach einem heftigen Krisisentschlossen, gleich so wie die alle Stuttgarter Organisation, an die württembergische Landesorganisation keine Beiträge mehr zu entrichten. Verhandlungen mit dem Parteivorstand blieben resultatlos. Der Parteivorstand konnte nur erklären, daß für die Gesamtpartei maßgebende Organisationsstatut auch für Göppingen gilt, und verlangen, daß der Beschluß vom 21. März aufgehoben werde. Da der alte Kreisvorstand in dem Bestreben, Zeit zu gewinnen, eine endgültige Erklärung hinauszuögerte, wurde er unterm 19. Mai vom Parteivorstand aufgesordert, bis zum 26. Mai mitzuteilen, ob er bereit sei, seinen statutarischen Pflichten gegenüber dem Landes- und Parteivorstand nachzukommen. Darauf fand unter der Oberleitung Krispiens am 30. Mai eine neue Konferenz von Vertretern einer Anzahl Ortsvereine statt, die mit Mehrheit beschloß, an dem Beschluß vom 21. März festzuhalten. Der Parteivorstand hat nun unterm 15. Juni dem bisherigen Kreisleiter Stopp mitgeteilt, daß die jenem Beschluß zustimmenden Mitglieder aus der Landesorganisation und aus der Gesamtpartei auscheiden, und hat hinzugefügt: „Es muß nun auch im dortigen Kreise der Landesvorstand unserer am 8. v. M. veröffentlichten Erklärung gemäß handeln, um eine der Gesamtpartei angegeschlossene Kreisorganisation zu schaffen.“ Es wird auch im jehnten Wahlkreis eine neue Organisation für die der Gesamtpartei treu bleibenden Genossen gegründet, die übrigen sind als der Partei nicht mehr angehörig zu betrachten.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

### 25 Jahre Fabrikarbeiter-Verband.

In festlichem Gewande, trotz der trüben Zeit, in der wir leben, und in vierfachem Umfang tritt die Nr. 26 des „Proletariats“, des Organs des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, vor uns: ist sie doch der Erinnerung an die Tatkraft gewidmet, daß am 29. Juni sich zum 25. Male der Tag jährt, an dem im „Ballhof“ zu Hannover ein Kongreß der nichtgewerblichen Arbeiter Deutschlands zusammentrat, der zur Gründung einer alle Fabrik-, Land- und nichtgewerblichen Arbeiter Deutschlands umspannenden Organisation führte.

Die Gründung des Verbandes fiel in eine Zeit, in der ein besonders starkes Leben in der deutschen Arbeiterschaft pulsierte, nämlich in die Zeit kurz vor Ablauf des Sozialistengesetzes. Nach 12jähriger Dauer wurde dieses Gesetz bekanntlich am 1. Oktober 1890 aufgehoben. Trotz der Schwierigkeiten, die es der politischen und auch gewerkschaftlichen Betätigung der Arbeiterschaft entgegensetzte, hatten die Arbeiter in den letzten Jahren seines Bestehens doch gelernt, ihre Organisationsgewissenmaßen in die Läden des Gesetzes hineinzubauen. So bestanden im Jahre 1890 in Deutschland etwa 20 Lokalvereine, in denen Fabrik- und nichtgewerbliche Arbeiter organisiert waren. Außerdem gehörte den Vereinen der Bauhilfsarbeiter, der Hausdiener und der Handelsreisenden eine Anzahl Fabrikarbeiter als Mitglieder an. Die Bauhilfsarbeiter wünschten damals, alle nichtgewerblichen Arbeiter, unbeschadet ihrer besonders Verursachtheit, in ihrem Verband zu vereinigen. Demgegenüber hielten die bestehenden Fabrikarbeiter-Verbände eine gesonderte Organisation für zweckmäßiger, und der Ortsverein Hannover war es, der die Initiative zur Schaffung einer solchen ergriff. Sein Vorsitzender, Koblender, berief zum 29. Juni 1890 nach Hannover einen Kongreß aller nichtgewerblichen Arbeiter Deutschlands ein, der von 28 Delegierten, die 29 Orte vertraten, besucht war. Nachdem man sich über die Frage „Reinlichung oder Kollisionsorganisation“ mit 24 Stimmen für die Kollisionsorganisation entschieden hatte, wurde die Gründung des Verbandes beschlossen.

Auf dem ersten Verbandstag 1892 in Hannover, bis zu dem es der Verband auf eine Mitgliederzahl von 2500 und ein Vermögen von etwa ebensoviel Mark gebracht hatte, wurde die Herausgabe eines eignen Organs, des „Proletariats“, beschlossen, und mit Hilfe dieses wackeren Mitreiters ging es nun weiter an die Gewinnung von Mitgliedern und Einfluß. Am Ende des Jahres 1893 mußte der Verband schon 5000 Mitglieder; 1896 wurde zum erstenmal eine Streikunterstützung in Höhe von 25 605 Mark gewährt. Dieses Jahr brachte noch eine Reihe weiterer Streiks, aber auch einen Mitgliederzuwachs von 6000.

Unmöglich ist es natürlich im einzelnen die Vorteile auf dem Gebiete der Arbeitsehaltung aufzuzählen, die der Verband seinen Mitgliedern hat erringen helfen. Zusammenfassend sei daher nur

wiedergegeben, daß am Schlusse des Jahres 1914 durch ihn 437 Tarifverträge für 39 991 Beschäftigte abgeschlossen wurden. Allein in den letzten 5 Jahren wurden 2003 Lohnbewegungen in 4841 Betrieben mit 260 000 Beschäftigten geführt, die zu einer Verkürzung der Arbeitszeit um insgesamt 148 047 Stunden pro Woche und einer Lohnerhöhung von 200 784 Mark pro Woche führten. Diese Erfolge sind um so höher einzuschätzen, als der Fabrikarbeiterverband es doch eben mit ungelerten Arbeitern zu tun hat, die im Betrieb jederzeit leicht zu erziehen sind, und für die es darum um so schwerer ist, irgendwelche Verbesserungen der Arbeitsbedingungen durchzusetzen.

Der Verband der Fabrikarbeiter stand vor Ausbruch des Krieges mit seinen 207 000 Mitgliedern unter den großen deutschen Gewerkschaften an fünfter Stelle. Er verfügte im Jahre 1913 über eine Einnahme von 4 1/2 Millionen Mark, der eine Ausgabe von 3,8 Millionen Mark gegenüberstand, und einen Kassenbestand von 3,9 Millionen Mark. Der Wochenbeitrag betrug für männliche Mitglieder 45 Pf., für weibliche 25 Pf. Von den Ausgaben fielen 2,5 Millionen Mark auf Unterhaltungszwecke. Das Kriegsjahr hat neben einer Verminderung der Einnahmen auf 3,9 Millionen Mark eine Erhöhung der Ausgaben auf 4,4 Millionen Mark und damit ein Zurückgehen des Kassenbestandes auf 3,4 Millionen Mark gebracht. Auch die Mitgliederzahl ist natürlich wesentlich gesunken. Ende Mai 1915 zählte der Verband infolge der zahlreichen Einberufungen nur noch 108 000 Mitglieder.

Wie in so vieles andre, so hat der Krieg auch in ein blühendes Gewerkschaftsleben lödend und erschütternd eingegriffen. Aber auch er kann nicht vernichten, woran eine ganze Arbeiterorganisation mit solchen Opfern, solcher Energie und solcher Hingabe gearbeitet hat. Der Verband der Fabrikarbeiter wird wie alle andre großen gewerkschaftlichen Organisationen das juchbare Völkerringen überdauern, um dann mit ungeschwächter Kraft seine gegenwärtige, auf die Besserstellung von Hunderttausenden hinielende Friedensarbeit wieder aufzunehmen.

## Gerichts-Zeitung.

### Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 24. Juni 1915.

Vorsitzender: Stadtrat W. Altherr. Beisitzer: Spediteur Gr. Lede und Kaufmann Söfelbarth, Arbeitgeber; Messermeister Mühlberg und Arbeiter Peters, Arbeitnehmer.

Ein schlechter Wunsch. Weil der Schlosserlehrling W. seine Arbeit nicht zur Zufriedenheit seines Meisters erledigte, wünschte ihm dieser, daß „er sich die Knochen kaputtwerfen möchte, damit er ihn los würde“. Dieser Wunsch war dem Vater des Lehrlings zuwider und deshalb versuchte er, mit dem Arbeitgeber des Schlossermeisters, Herrn Wöhmer, Rücksprache zu nehmen. Trotz mehrmaliger Besuche gelang ihm sein Vorhaben aber nicht, und da er auch aus anderen Gründen mit der Ausbildung seines Sohnes nicht zufrieden war, nahm er denselben aus der Lehre. W. war mit der Auflösung des Lehrverhältnisses einverstanden, gab aber trotzdem das Arbeitsbuch nicht heraus. So kam die Sache vor das Gewerbegericht. W. erhob nun aber, gestützt auf § 127 der Gewerbeordnung, Widerklage auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe von 200 Mark, und zwar mit obigem Erfolg, weil der Lehrling die Lehre unbesorgt verlassen hat. Der böse Wunsch des Meisters wurde vom Gericht als bedeutungslose Nebenart gewertet, die keineswegs zum Verlassen der Lehre berechtigt.

„Wer nicht arbeiten will — raus!“ Wegen Kontraktbruchs hatte die Firma Helle, Zuderraffinerie, sechs Arbeitern Löhne in Höhe von 22 bis ungefähr 25 Mark als Strafe abgezogen. Die Leute betrachteten sich aber als entlassen, sahen den Abzug des Geldes, für das sie sich schwer gequält hatten, als ungerecht an.

„Wer nicht arbeiten will, raus!“ Für den bisherigen Lohn nicht weiterarbeiten will, raus!“ Der Arbeiter Gr., der ihm als Rädelführer und Sprecher bezeichnet worden sei, sei schon früher ganz präzise aufgefordert worden, so fort zu gehen, was Gr. natürlich auch tat. Trotzdem ist aber auch ihm der Lohn wegen Vertragsbruchs vorenthalten worden. Außer Gr. betrachteten sich noch fünf seiner Kollegen als entlassen und bezließen mit ihm den Fabrikhof. Laut Bestimmungen in der Fabrikordnung können die Arbeiter das Arbeitsverhältnis erst nach vollendeter Schicht kündigen, während die Firma zu sofortiger Entlassung berechtigt zu sein vorgibt. Der § 122 der Gewerbeordnung scheint also der Firma unbekannt zu sein. Im vorigen Termin war ein Angefallener der Firma als Zeuge vernommen worden und bestätigte im allgemeinen die Aussage seines Chefs.

Daraufhin beantragt die Arbeiter Vernehmung weiterer Zeugen, die bekunden sollten, daß D. die Kläger aufgefordert habe, so fort den Hof zu verlassen. Merkwürdigerweise wurden die Zeugen, obwohl anwesend, nicht vernommen. Das Gericht hielt den Kontraktbruch für erwiesen, und da D. sich bereit erklärt hatte, mit einem Abzug von 5 Mark zufrieden zu sein und den Klägern den Rest im Wege des Vergleichs zu zahlen, nahmen die Kläger notgedrungen den Vergleich an.

### Kaufmannsgericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. Juni 1915.

Vorsitzender: Stadtrat W. Altherr. Beisitzer: Drogist Wienrich und Kaufmann Vorrayer, Arbeitgeber; Reifender Geißler und Versicherungsbeamter Stieffen, Arbeitnehmer.

Kein Verstoß gegen die guten Sitten. Die meisten Versicherungsgesellschaften und auch Bankgeschäfte zahlen ihren Angestellten nach Jahresabschluss Gratifikationen, deren Höhe nach den gezahlten Gehältern berechnet wird. Obwohl nun die Gratifikation durch die Anstellungsverträge festgelegt und auch bei Berechnung der Krankenkassenbeiträge berücksichtigt wird, wollen die Arbeitgeber sie doch nicht als ein Teil des Gehalts, sondern lediglich als Geschenk betrachtet wissen und setzen deshalb in die Anstellungsverträge eine Klausel hinein, laut welcher der Angestellte den Anspruch auf die Gratifikation bei vorzeitiger Auflösung des Anstellungsverhältnisses verliert. Der Bankbeamte W., der bei der Mitteldeutschen Privatbank angestellt gewesen war, bezeichnete diese Klausel als Verstoß gegen die guten Sitten, da sie nur den Zweck habe, die Freizügigkeit zu beschränken. Er hatte seine Stellung bei der Mitteldeutschen Privatbank am 15. Mai vorigen Jahres aufgegeben und forderte nach Jahresabschluss eine anteilige Gratifikation von 300 Mark in Höhe von 140 Mark. Weil sie ihm aber unter Hinweis auf die bezeichnete Klausel im Anstellungsvertrag verweigert wurde, klagte er auf dem Kaufmannsgericht. Er hob hervor, daß seine Arbeitgeberin die Gratifikation auch als einen Teil des Gehalts betrachtet haben müsse, denn obwohl sein Gehalt nur 1800 Mark betragen habe, er also Krankenkassenbeiträge zu zahlen habe, sei er doch bei der Krankenkasse abgemeldet gewesen. Bekanntlich sind von der Versicherungspflicht zur Krankenkasse nur Angestellte befreit, deren Einkommen 2000 Mark übersteigt. Trotz dieses Hinweises stellte sich das Kaufmannsgericht auf den Standpunkt der Beklagten und wies die Klage kostenpflichtig ab. Begründend führte der Vorsitzende aus, daß durch das Urteil der Rechtsanspruch auf Gratifikationen im allgemeinen unberührt sei; daß aber die eingefügte Klausel im Anstellungsvertrag keineswegs gegen die guten Sitten verstoße.

Unkenntnis der Gesetze schützt vor Schaden nicht. Im § 67 des Handelsgesetzbuchs heißt es: „Wird durch Vertrag eine kürzere oder längere Kündigungsfrist bedungen, so muß sie für beide Teile gleich sein; sie darf nicht weniger als 1 Monat betragen. Die Kündigung kann nur für den Schluß eines Kalendermonats zugelassen werden.“ Gegen diese Bestimmungen hatte eine Filialleiterin der Firma Norddeutsches Schokoladenhaus verstoßen. Sie hatte eine Verkäuferin nach vorausgegangenem 14tägiger Kündigungsfrist entlassen, weshalb die Firma vor das Kaufmannsgericht zitiert wurde. Die Firma merkte wohl, daß ihre Vertreterin einen Wad geschossen habe, und wollte nunmehr die Karte dadurch auswaschen, daß sie Gründe, die zur sofortigen Entlassung berechtigten, ins Feld zu führen suchte. Doch dieser Angriffsplan scheiterte mangels Beweises, und daraufhin wurde die Beklagte antragsgemäß verurteilt, 45 Mark an die Klägerin zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Der Deforateur soll diese Aufgabe nicht so präzis ausgeführt haben, wie sein Auftraggeber es wünschte; auch soll er sich beharrlich geweigert haben, der wiederholten Aufforderung seines Chefs Folge zu leisten, und deshalb wurde er plötzlich am 12. Juni dieses Jahres entlassen. Da er bereits am 20. Juni anderweitig Stellung erhielt, klagte er auf dem Kaufmannsgericht auf Zahlung von Gehaltsentschädigung in Höhe von 106,50 Mark. Der Vertreter des Klägers, Geschäftsführer Kopsberg, bestritt zunächst die beharrliche Gehaltsverweigerung seines Mandanten. Ueberhaupt könne von einer Gehaltsverweigerung nicht geredet werden, da der Arbeitgeber kein Recht habe, einen Angestellten gegen seinen Willen auszuschließen. Das Gericht folgte dieser Deduktion und beurteilte die Beklagte dem Antrag gemäß.

## In Altenhagen...

Roman von Ottomar Enking.

(18. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Grete Schurbohm's hochschweifende Gedanken hatten eines Abends ihr Ziel gefunden.

Auf Sophienburg, dem Gute dicht bei der Stadt, wurde ein Fest gegeben. Da trat Grete Schurbohm, der bis dahin von keiner Huldbigung Bezungenen, ein Mann entgegen, dem ihr Weisen gehörte, als sie kaum eine Stunde miteinander gesprochen hatten.

Noch am gleichen Abend... im Parke, wo die granitene Bank unter den Platanen steht —

„Sie ist aber lebenswürdiger und klüger als alle diese Damen hier!“

„Ich habe ihr mein Wort gegeben, Vater!“

„Fräulein Mar-ga-rete Schur-bohm.“

Der junge Mann wollte aufbegehren. Da sah ihn der Vater ruhig an, und so tief war dem jungen Manne der Gehorham eingepträgt: er schwieg, nahm die Haden zusammen, machte seine Verbeugung und ging.

Er ging zur Mutter. Er wollte ihr sein Leid klagen. Aber die zeigte auf ein Pergamentbuch, darin die Familienchronik beschrieben stand.

Der junge Mann dankte ehrerbietig: „Ich weiß, liebe Mutter, aber...“

„Kind“, sagte die Mutter, „Unmögliches geht doch einfach nicht. Mit derlei Fadaisen sollst Du Deine Eltern verächnen.“

Dann fuhr sie zum Wohltätigkeitsbazar, denn sie hatte ein gutes Herz für arme Kinder, die der Mutterliebe entbehren mußten.

Nun, über Gefühlsdinge kann man nicht streiten. Ich weiß nur so viel, daß wir neben den Rechten, die wir uns allerdings erworben haben, unsern selbstgewählten Beruf stets ausfüllten, und daß wir uns durch die Keinheit und Ueberlegenheit unsers Blutes eine Führerschaft im Volke bewahrten. Hier oben, mein Junge, — das ist Dein Schild. Daneben fehlt noch eins, und ich glaube kaum, daß man den sonst unzweifelhaft durchaus ehrenwerten Namen eines Fräuleins Margarete Schurbohm auf solcher Platte eingravieren kann.“

„Sie ist aber lebenswürdiger und klüger als alle diese Damen hier!“

„Ich habe ihr mein Wort gegeben, Vater!“

„Fräulein Mar-ga-rete Schur-bohm.“

Der junge Mann wollte aufbegehren. Da sah ihn der Vater ruhig an, und so tief war dem jungen Manne der Gehorham eingepträgt: er schwieg, nahm die Haden zusammen, machte seine Verbeugung und ging.

Er ging zur Mutter. Er wollte ihr sein Leid klagen. Aber die zeigte auf ein Pergamentbuch, darin die Familienchronik beschrieben stand.

Der junge Mann dankte ehrerbietig: „Ich weiß, liebe Mutter, aber...“

„Kind“, sagte die Mutter, „Unmögliches geht doch einfach nicht. Mit derlei Fadaisen sollst Du Deine Eltern verächnen.“

Dann fuhr sie zum Wohltätigkeitsbazar, denn sie hatte ein gutes Herz für arme Kinder, die der Mutterliebe entbehren mußten.

Der alte Herr mit dem weißen Spitzbart aber schrieb einen Brief an einen andern, sehr hohen Herrn, mit dem er fröhliche Studentenjemeister am Rheine verlobt hatte, und siehe da! es stellte sich heraus, daß an der Befandtschaft in Tokio gerade so ein tüchtiger und eleganter Offizier gebraucht wurde, wie der junge Mann es war, und der junge Mann tat seinen Adlerhelm auf, salutierte und reiste ins Land der Christanthemen.

Grete Schurbohm's sonst so gleichmäßiger Wandel war erschüttert. Sie wurde unruhig, unberechenbar, — es tauchten sogar ein paar kleine Klatschgeschichten über sie auf, und

mit einem Male stand es dann im Wochenblatte, daß sie Münze Klaarens Braut sei.

Man schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. Münze Klaarens? Der Emporkömmling? Der nicht einmal die regelrechte Anzahl von fünfzehn Tanten in Altenhagen aufzählen konnte? Denn die Tanten galten in den Altenhagener Familien so viel wie die Ahnen bei den adligen Geschlechtern. Je mehr Tanten zu einem Hause gehörten, desto vornehmer war es.

Münze Klaarens zählte höchstens drei, vier Tanten, und die waren auch noch danach. Aber was half es?

Grete Schurbohm — Münze Klaarens.

Und ganz schnell, weil dies Ereignis nun einmal nicht mehr aus der Welt zu schaffen war und damit die Welt trotz dieses Ereignisses nur nicht aus dem Gleichgewicht kam, änderte sich etwas zu Münze Klaarens Gunsten: er wurde nicht mehr als Emporkömmling betrachtet, und es meldeten sich auch noch fünf, sechs alte Mädchen, um Ahnentantenstelle bei ihm zu übernehmen; denn ihre Großeltern, daran erinnerten sie sich jetzt genau, waren ja mit Münze Klaarens Großvater Vetter und Cousine gewesen!

So bekam Münze Klaarens Familie den Altenhagener Adel.

Grete Schurbohm wurde Frau Klaarens.

In der ersten Zeit konnte sie ihrem Mann eine Gehilfin sein. Als aber der sichere Grund für Münze Klaarens Reichthum gelegt war, da bedurfte er Frau Gretens Rat nicht mehr. Da war er zufrieden, daß sie ihm einen gefunden Knaben geschenkt hatte. Auf dem sollte sie nur aufpassen, das Haus in Ordnung halten und außerdem huldreich sein, wenn Altenhagener Große zum Besuch da waren. Das übrige wollte er allein besorgen.

So zog sich Frau Grete in die Stuben zurück, die sie schon als Mädchen bewohnt hatte, und führte ein Leben von jener Leidenschaftslosigkeit und Ruhe, wobei das Antlitz der Frau glatt bleibt. Auch als Mutter wurde sie ihrem Sohne nicht viel. Ihre Härlichkeit verbarnte immer in einer Kühle, vor der seine Liebe, sein Drang zum Mutterarm zurückschaute.

Anderz war es dann bis zu Münze Klaarens Tode nicht geworden. —

(Fortsetzung folgt.)

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 28. Juni 1915.

## Der Feldpaketdienst.

Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Verwaltung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Militärpaketdepots auszuhandeln. Die bei den heimischen Postanstalten aufgegebenen Pakete dürfen bis 10 Kilogramm schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pfg. für das Kilogramm, mindestens jedoch 25 Pfg. Größere Güter im Gewicht über 10 Kilogramm bis 50 Kilogramm sind bei den Eisenbahn-Eisgut- und Güterabfertigungen aufzuliefern, dabei sind die Frachtkosten (nebst 25 Pfg. Mollgeld) im Voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militärpaketdepots nach dem Feinde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun, dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung.

Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der Heeresangehörige im Felde abverantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von den Aufgabepostanstalt zum Militärpaketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Trupenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren.

Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reiches in Betracht. Diese sind mit Ausnahme der Standorte in den eisassischen Kreisen Altkirch, Wülhausen, Gebweiler, Thann und Kolmar jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Regeln des Friedensdienstes. Für Militärpersonen an festen Standorten in den genannten Kreisen können Pakete mit Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen befördert werden, wenn sie unter der Aufsicht der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgehandelt werden.

## Vom Arbeitsmarkt.

Das vom Statistischen Amt herausgegebene „Reichs-Arbeitsblatt“ schreibt: In der Weizengruben der Industrie war der Beschäftigung auch im Mai durchaus befriedigend. Besonders gilt das für Unternehmungen, die mittelbar oder unmittelbar für Heereszwecke arbeiten. Manche Betriebe konnten die Aufträge nur mit Anspannung aller Kräfte und unter Leistung von Ueberstunden, doppelten und dreifachen Schichten bewältigen. Eine wesentliche Minderung gegenüber dem Vormonat ist im allgemeinen nicht eingetreten, bemerkenswert ist jedoch die überall bemerkbare Entlastung des Arbeitsmarktes für weibliche Beschäftigte.

Die Berichte der einzelnen Verbände und Unternehmungen zeigen, daß im Bergbau der Absatz unverändert gut war. Auch die Eisen- und Maschinenindustrie war durchschnittlich ebenso lebhaft beschäftigt wie im Vormonat. Dasselbe gilt für die elektrische Industrie, soweit sie, wie dies in großem Umfang geschieht, Kriegsgüter herstellt. Gleichfalls befriedigend war die Lage der Spinnwebgewerbe mit Ausnahme gewisser Spezialzweige, z. B. der Seidenindustrie. Uneinheitlich lagen die Verhältnisse in einigen anderen Branchen wie der chemischen und der Holzindustrie. In den Textil-

berreichen hatte, und dessen Lage durch den Krieg zunächst noch weiter verschlechtert worden ist, machte sich im Berichtsmonat in einzelnen Städten infolge der öffentlichen Bautätigkeit eine gewisse Besserung bemerkbar, die auch stellenweise in einer Steigerung der Zahl der Beschäftigten zum Ausdruck kam.

Die Nachweisungen der Krankenkassen ergaben für die in Beschäftigung stehenden Mitglieder am 1. Juni eine Abnahme der männlichen Beschäftigten dem Anfang des Vormonats gegenüber um 68 279 oder 1,41 vom Hundert, dagegen eine Zunahme der weiblichen Beschäftigten um 1938 oder 0,92 vom Hundert; die Gesamtzahl der Beschäftigten hat mithin nur um 36 341 oder 0,44 vom Hundert abgenommen. Der Rückgang war also nur sehr gering und geht im wesentlichen auf Einberufungen zum Landsturm zurück.

Die Ausgabe der Brot- und Mehlmarken für die beiden Monate Juli und August findet am Mittwoch den 30. Juni statt, und zwar für die Inhaber der Brotmarken von Nr. 1 bis 60 von 9 bis 10 Uhr, von Nr. 61 bis 120 von 10 bis 11 Uhr, von Nr. 121 bis 180 von 11 bis 12 Uhr, von Nr. 181 an von 12 bis 1 Uhr. Die Ausgabestellen sind dieselben wie bisher. Mit Rücksicht auf die Schulkferien erfolgt diesmal die Ausgabe der Marken ausnahmsweise für zwei Monate zugleich. Die weißen Marken mit der Zahl 7 sind für Juli, die siegelroten mit der Zahl 8 für August bestimmt. Wir weisen besonders darauf hin, daß die Zulimarken nicht für August und umgekehrt die Augustmarken nicht für Juli angenommen werden. Die Augustmarken sind also bis zum August sorgfältig aufzubewahren.

Wer vertritt am energischsten Konsumenteninteressen? Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schrieb am 22. Juni: „Den ausschließlichen Standpunkt der Konsumenten vertritt am entschiedensten die Entschuldig, die die diesjährige Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Mitte Juni in Frankfurt am Main angenommen hat. Auf dieser Versammlung wurde neben möglichst frühzeitiger Feststellung des Entschuldig und neben Verjährung und weiterer Ausdehnung des Beschlagnahme- und Zwangsverkaufsverfahrens eine erhebliche Herabsetzung der Preise und eine besondere Berücksichtigung der Konsumentvereine bei der Schaffung der Organisation verlangt.“ Man wird sich dieses Bagnis merken dürfen.

Spielplätze in Suckau. Der Magistrat der Stadt Magdeburg hat im Interesse der Jugend auf dem am Süßbühlhof gelegenen, vom Eisenbahnstisus gepacketen Gelände zwei Spielplätze eingerichtet, von welchem der nördlich gelegene, kleinere Platz als Kinder-Spiel- und Turnplatz benutzt wird. Ein hier angefügter Sandhaufen befriedigt die Spiellust und den Bewegungstrieb der Kleinen, während größere Kinder sich auf dem Plage nach Belieben tummeln können. Leider werden durch Anstehen einzelner Spieler die Anwohner durch Werfen mit Steinen belästigt, was zu berechtigten Klagen Veranlassung gegeben hat. Sollten durch spielende Kinder weitere Belästigungen entstehen, so ist die Dissenhaltung des Plages sehr in Frage gestellt. Wer deshalb ein Interesse daran hat, daß keine Kinder den Gefahren der Straße entrückt werden und den Kleinen sowie auch den Schulpflichtigen die Gelegenheit zur Befriedigung ihres Spiel- und Bewegungstriebes erhalten bleibt, der Sorge mit dafür, daß der Platz von den Kindern nur zu den Zwecken ausgenutzt wird, für die er geschaffen ist.

Wichtig für Reklamanten! Um vielfach entstandene Zweifel zu heben, wird uns vom Bezirksamt mitgeteilt, daß Sacharbeiter der Kriegsindustrie, welche bis zum 30. Juni zurückgestellt sind, sich nicht etwa ohne weiteres am 1. Juli zu stellen haben, sondern etwaige Gestellungsbegehre abwarten sollen.

Regen! Nicht immer will es dem Erdenturm, der auf dieser bald nassen, bald trockenen Welt herumtrübt, in den Kopf, daß der Regen ein Recht hat, sich auf „Segen“ zu reimen. Wenn der Mensch wochen- oder gar monatelang an dieser vor Regennässe glühenden Erde lebt, wenn er lange Perioden hindurch Tag um Tag sich unter den Regenschirm duckt und die Füße durch aufgeweichte Wege zerrten muß, dann scheint ihm, daß der Geist seiner Sprache den Reim in einem Augenblick spöttischer Freude konstruiert habe. Anders in einer Zeit, wie wir sie in den letzten Monaten durchgemacht haben! Woche um Woche letzten Mensch und Tier nach Regen. Die Erdruste zeigte an sonnigen Stellen in Wolkenscheiden, nervenigelanden Starbes. Korn und Kraut, Gras und Laub standen hoffnungsvoll, aber kraftlos und durstend in heißer, trockener Erde unter der unheilbrüllenden Sonne.

Mürrischen Gemüts schleppte am Abend, wenn Frau Sonne ihren Posten am Westensherde verlassen hatte, der schwitzende Gartenbauer die Gießkanne von der Wasserlonne nach seinen Beeten. Denn jeder Gärtner, der in die Lebensbedingungen der Schlinglinge seines Gartens eingeweiht ist, weiß, daß kein rechter Gewinn dabei ist, wenn er mit dem Menschenwert der Wasserpriperei Jupiter Pluvius ins Handwerk pfecht und daß der Regen, der aus der Gießkanne quillt, sich nicht auf „Segen“ reimen will. Und der Landwirt muß auf diese Palliativmittel der Wetterkorrektur vollends verzichten; die Getreideernte ist mit der Gießkanne nicht zu fördern.

So wanderten abends und morgens bestimmte Blicke nach dem Firmament, — das sich aber Tag um Tag, Woche für Woche in ausfichtloser Reinheit präsentierte. Endlich am Sonnabend gegen Abend trat Wandel ein und ein ergiebiger Regen ging auf das dürstende Land nieder, erquickte Baum und Korn, Gras und Kraut, Tier und — zuletzt, aber nicht zum wenigsten den Menschen. Abends rechte sich jegliche Kreatur seit langer Zeit im Volkgefühl eines gestärkten und förntlich vervielfältigten Daseins. Indessen hätte der Regen noch etwas ergiebiger sein können. Glücklicherweise scheint es ja auch, als ob das noch nachgeholt werden soll.

Vortrag. Der rheinische Schriftsteller Wilhelm Hansen wird am Mittwoch im Circus Blumenfeld einen historisch-politischen Vortrag halten über „Napoleon, England und Wir.“ Dem Redner wird nachgesagt, daß er ein genauer Kenner der schweren Kämpfe ist, die der erste Napoleon fast ein Menschenalter hindurch gegen England führte. Der Vortrag beginnt 7/9 Uhr, der Vorverkauf findet im Hauptrestaurant des Circus statt. Näheres ist aus dem heutigen Inserat ersichtlich.

Das nächste Probefochen des Nationalen Frauenbundes findet morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, in der Elisabethschule, Bismarckstraße 1, statt. Da die noch reichlich vorhandenen Kartoffeln teilweise ihren alten Wohlgeschmack verloren haben, so soll diesmal besonderer Wert auf einfache und doch schmackhafte Zubereitung von Kartoffeln gelegt werden. Die Hausfrauen werden wieder gebeten, Untertassen und Kaffeefässer zu den Kostproben mitzubringen.

Ein Kriegs-„Nachdichter“. Der Krieg hat auch ein riesiges Heer von „Dichtern“ auf den Plan gerufen, die danach dürsten, mit ihrer „poetischen Ader“ zu prunken und Ruhm zu ernten. Die bürgerlichen Zeitungen drucken solche dichterische Neuschöpfungen ohne Rücksicht auf ihre Güte bereitwillig ab. Besonders beliebt sind diejenigen Dichter, die im Felde stehen und das, was sie in Verse kleiden,

weil verdammt sind, vorzulesen und als eigene Erzeugnisse nach Hause schicken. Diese werden dann von den beglückten Angehörigen an das Lokalblatt geschickt und erscheinen mit dem Namen E. K. „zur Zeit im Felde“. Köstliche Reinfälle dieser Art sind schon zu Dutzenden vorgekommen. Ist es doch sogar der ihrer Meinung nach in allen Dingen beschlagenen Redaktion des „Frankfurter Kuriers“ passiert, daß sie ein berühmtes Gedicht des verstorbenen Detlev von Vilhencron, das schon jeder nur ein wenig belehene Arbeiter kennt, als poetischen Erguß irgendeines Mustetiers oder Fälschers abdruckte. Nun wird aus Plauen im Vogtland ein Fall mitgeteilt, bei dem unter Arbeiterdichter Karl Bröger das Opfer eines solchen Felddichters geworden. Die „Neue Vogtländische Zeitung“ bringt ein Gedicht „Am Feldgrab“ mit der Unterschrift „Am Jserkanal (Westflandern) Walter Feingel“. Der gute Walter Feingel hat aber das zuerst in der „Frankfurter Tagespost“ erschienene Gedicht wortwörtlich aus Karl Bröger's Sammlung „Aus meiner Kriegszeit“ abgeschrieben, nur die Unterschrift ist sein eigenes Geisteswerk, denn in der Bröger'schen Sammlung ist das Gedicht „Feldbegräbnis“ beifolgt. Der Fall zeigt wieder, wie vorsichtig die bürgerliche Presse gegenüber den so sehr beliebten „Gedichten aus dem Felde“ sein sollte, leider aber immer noch nicht ist.

Sterbegeld bei unbestimmtem Todesertritt. Vor dem Versicherungsamt für den Stadtfreis Magdeburg klagte der Vater des ertrunkenen minderjährigen Lehrlings A. im Beistand des Arbeiterssekretärs gegen die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Magdeburg um Zahlung des Sterbegeldes für seinen Sohn. Die Entscheidung ist von erheblicher Bedeutung. Der Lehrling war seit dem 11. März 1914 von der Arbeit weggeblieben. Seit diesem Tage wurde er vermisst. Nach etwa 1 Monat, am 7. April 1914, wurde seine Leiche in Wöhlitz-Chrenberg bei Leipzig in der Gruppe aufgefunden. Bei der Aufhebung der Leiche wurde in das von der Gemeindebehörde aufgenommene Protokoll unter Verbleib des Polizeiarztes Dr. B. aus Leipzig aufgenommen, daß die Leiche seit etwa 10 Tagen im Wasser gelegen habe. Die Krankenkasse weigerte sich, das Sterbegeld zu zahlen, weil nicht nachgewiesen sei, daß der Tod des A. innerhalb 3 Wochen nach dem Auscheiden aus der Beschäftigung eingetreten sei, wie es § 214 der Reichsversicherungsordnung verlangt. Das Arbeiterssekretariat wandte sich an die Egl. Anatomie in Leipzig, der die Leiche übergeben worden war, um von dort aus festzustellen, an welchem Tage der Tod eingetreten sei. Der Hausmeister der Anatomie beschleunigte unter Berufung darauf, daß er das gesamte Leichenwesen zu besorgen habe, daß der Tod mindestens vor 10 Tagen erfolgte. Die Kasse verließ sich auf § 18 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, weil eine Todeserklärung nicht vorliege. Das Versicherungsamt verurteilte die Kasse, das Sterbegeld zu zahlen. Es nahm an, daß der Verstorbene innerhalb der 3 Wochen Frist verstorben ist. Seit dem 11. März wurde er vermisst, am 7. April wurde die Leiche gefunden, und selbst wenn der Austritt aus der Beschäftigung bereits am 9. März 1914 erfolgt sei, wie der Arbeitgeber irrtümlicherweise gemeldet hatte, so liege der Tod doch immer noch innerhalb der 3 Wochen nach dem Austritt aus der Beschäftigung. Die Angaben des sachmännlichen Hausmeisters der Anatomie in Leipzig, die durch den Polizeiarzt Dr. B. ihre Bestätigung gefunden hätten, könnten nicht beiseite geschoben werden. Die Berufung auf § 18 des Bürgerlichen Gesetzbuchs sei verfehlt, da der § 201 der Reichsversicherungsordnung nur den Nachweis des Todes verlangt. Die im Bürgerlichen Gesetzbuch erwähnte Todeserklärung sei nur dann nötig, wenn der Verstorbene verschollen ist. Das ist hier aber nicht der Fall und daher mußte die Verurteilung der Kasse erfolgen. Die Entscheidung ist von der Kasse durch das Rechtsmittel der Berufung nicht angefochten worden.

Zur Brokkontrolle in den Gastwirtschaften. Nach Paragraph 9 der Magistratsverordnung vom 20. Februar sind wiederum Anfang Juli die den Gastwirtschaften, Restaurationen und Schankwirtschaften zu führenden Kontrollbücher für den abgelaufenen Monat Juni aufgerechnet dem städtischen Statistischen Amt einzureichen. Das Nähere wolle man aus der amtlichen Bekanntmachung erfahren.

Die Sanitätskolonnen im Kriege. Alle Tage sehen wir die Sanitäter in ihren uns nun längst vertrauten Uniformen, einzeln, in Gruppen und Kolonnen das Straßenbild beleben, und viele wissen wohl auch mancherlei über ihre Tätigkeit. Wie aber im einzelnen ihre Ausbildung sich vollzieht, wie sie organisiert sind und nach welchen Grundsätzen sie in der Heimat und im Stappengebiet zur Kriegsarbeit herangezogen werden, darüber möchte wohl mancher näheren Bescheid wissen. Aufschluß über alle die erwähnten Fragen wird der Vortrag geben, den Major von Landwüst heute, Montag, den 28. Juni, abends 6 1/2 Uhr, im Rahmen der von der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege veranstalteten Vorträge „Ueber Sanitätskolonnen und ihre Verwendung im Kriege“ hält. — Der Vortrag, den am 18. d. M. Professor Dr. Alt, der Direktor der Landesirrenanstalt Nchlspringe, „Ueber Behandlung verwundeter Kriegsteilnehmer“ in der Ausstellung gehalten hat, hat solches Interesse erregt, daß die Ausstellungskomitee den Vortragenden gebeten hat, seine Ausführungen einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Die Magdeburger Handwerkskammer hat der Ausstellungskomitee für diesen Zweck ihren großen Vortragssaal in ihrem Gebäude am Allen Markt zur Verfügung gestellt. Dort wird Professor Dr. Alt am Donnerstag, den 1. Juli, abends 6 1/2 Uhr, seinen Vortrag wiederholen.

Erhebung über die Ernteflächen. In der Zeit vom 1. bis 4. Juli findet eine Erhebung über die Ernteflächen von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Gemeine der vorgenannten Getreidearten für sich allein oder mit Hülsenfrüchten sowie von Kartoffeln und Hülsenfrüchten (Erbsen, Bohnen, Widen usw.) statt. Die Ernteflächen sollen nur insoweit festgestellt werden, als die genannten Bewässerungsfeldmächtig angebaut sind. Kartoffeln und Hülsenfrüchte in Gärten usw. bleiben außer Betracht. Die Angabe der Ernteflächen hat in der Gemeinde zu geschehen, von der aus die Bewirtschaftung erfolgt. Die Ernteflächen sind in preußischen Morgen (zu 1/4 Hektar) anzugeben. Andere Flächenangaben sind nicht zulässig. Die Erhebung erfolgt in Magdeburg auf Zählkarten, welche von den Beamten der Schutzmannschaft den Inhabern landwirtschaftlicher Betriebe, soweit sie hier bekannt sind, zugestellt werden. Wer bis zum 3. Juli eine Zählkarte nicht erhalten hat, hat eine solche bei dem zuständigen Polizeirevier abzuholen und dieselbe nach vorchriftsmäßiger Ausfüllung unverzüglich wieder abzugeben.

Verbot eines Madrennens. Das am 4. Juli in Magdeburg geplante Wohlthätigkeits-Madrennen mußte wieder abgejagt werden, da der Regierungspräsident die Genehmigung zur Abhaltung des Rennens verweigerte, obwohl sich der Veranstalter, der auch die Madrennen zu Halle leitete und dabei 1000 Mark der Wohlthätigkeit zuführte, verpflichtet, den Gesamtbeitrag der Fürsorge für die Kriegsverwundeten und Kriegsblinden zuzuwenden. Der Veranstalter hat sich nochmals mit neuen Anträgen an die zuständigen Behörden gewandt.

Gestohlen wurden vor dem Hause Kaiser-Wilhelm-Straße 14 ein Fahrrad „Jagrad“ (Fabriknummer 294439), vor dem neuen Rathaus ein Fahrrad ohne Markenfeld (Fabriknummer 450862), in der Ulster-Ulrichstraße ein Fahrrad.

Er hatte sich durch größere Gelbtausgaben verdächtig gemacht und wurde am Bahnhof festgenommen, als er mit seinem Freund und dessen Braut eine Vergnügungsfahrt nach Leipzig antreten wollte. 881,20 Mark wurden von dem gestohlenen Gelde wieder herbeigeschafft.

Von der Feuerweh. Am Sonnabend abend gegen 9 1/2 Uhr wurde Löschzug 4 telephonisch nach dem Grundstück Alfrschstraße 21 gerufen. Dort war durch die Explosion eines Gasbadesens der Inhalt einer Bodenkammer in Brand geraten. Die Gefahr konnte mit dem kleinen Löschgerät beseitigt werden. — Am Sonntag morgen gegen 4 1/2 Uhr wurde Löschzug 2 nach dem Grundstück Halberstädter Straße 76 gerufen. In einer Niederlage war durch Selbstentzündung Puhwolle in Brand geraten. Die Gefahr wurde auch hier bald beseitigt.

Städtisches Orchester. Das Volkskonzert im Vogelgefang hatte schon im Besuch unter der Ungunst des drohenden Gewitters zu leiden; dennoch war wohl niemand im Garten, der den Regen nicht herbeigewünscht hätte. Da das Interesse am Konzert unter diesen Umständen — der Regen setzte bald ein — ein sehr geteiltes war, verkürzte die Leitung des Orchesters die Dauer der musikalischen Darbietungen.

Das Viktoria-Theater veranstaltete am Sonnabend seinen dritten literarischen Abend. Sudermann's Schauspiel „Das Blumengold“ wurde gegeben. Alwin Henry leitete die Vorstellung, die in sehr beifälliger Weise zustande kam. Leo Huberman als Szenarier war gut charakteristisch als greisenhafte Ruine, die in Momenten baronischen Bewußtseins an die frühere Gestalt erinnerte. Dittlie Ditten als Baronin spielte die Dame, der die Fäden aus der Hand gleiten, mit starkem Erfolg. Die Rollen der weitem Familienmitglieder waren durch Margarete Glavis als Massola, Hilde Förster als Thea, Alwin Henry als Bröhemann und Paul Gerlach als Fred günstig besetzt. Die Epitaphenszene des Spreuer, Volkmann und Griesling hatten durch Paul Weder, Karl Eckardt und Oskar Brönner geeignete Vertreter gefunden. Das Ensemblepiel war sehr zu loben. Auch im „Fidelien Meerschweinchen“ war das Auf und Ab der Stimmung in starker Pose zu erkennen. Das Publikum nahm das Schauspiel mit starkem Interesse an Sudermann's Dialektik im Wechselgespräch an.

## Konzerte, Theater etc.

Viktoria-Theater. Am Dienstag, abends 8 Uhr, findet eine Wiederholung des literarischen Abends statt. Zur Aufführung kommt „Das Blumengold“, Schauspiel von Hermann Sudermann. Mit diesem Werke hat das Viktoria-Theater einen sehr großen künstlerischen Erfolg erzielt. Das zahlreich erschienene Publikum — das Theater war ziemlich ausverkauft — nahm die Vorstellung mit größtem Interesse und außerordentlichem Beifall auf. Auch die gefamte Presse hat sich sehr lobend ausgesprochen. Am Mittwoch findet ein Doppelgastspiel von Herrn Paul Westheimer vom Thalia-Theater in Berlin (früher am hiesigen Zentraltheater) und Fräulein Ellen Verede vom Wilhelm-Theater statt. Zur einmaligen Aufführung kommt in vollständiger Neueinstudierung die lustige Posse „Er und seine Schwester“ von Bernhard Buchbinder, für die norddeutsche Bühne bearbeitet von Jean Aron und Alfred Schönfeld mit der Musik von Julius Einöds-Höfer und Max Schmidt. Die beiden Gäste spielen in diesem Werke die Hauptrollen, und zwar Herr Westheimer der Briefträger Gustav Flenz und Frä. Verede dessen Schwester Lotchen. Die Spielleitung hat Herr Fritz Krauß, der für tadellose Einstudierung bestens Sorge tragen wird.

Zentraltheater. Wie aus dem Inseratenteil der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ersichtlich ist, kündigt die Direktion des Zentraltheaters für Dienstag die 25. Aufführung des erfolgreichen fröhlichen Spieles „Unter der hühnernden Linde“ an. Nach wie vor läßt sich nur Gutes und Erfreuliches von diesem Stücke berichten und immer und immer wieder kann man hinweisen auf die prachtvolle Ausstattung und auf die vielfältigen großartigen Bühneneffekte, von denen die Vorbesicht des festlich erleuchteten Rheinlandspieles, das Spiel der Glühwürmchen und vor allem die herrliche Rheinlandschaft freiz von neuem bewundert werden.

# Provinz und Umgegend.

## Lohnverhältnisse in der Provinz Sachsen.

Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt veröffentlicht folgende Angaben über ihren Beitragsmarkenverkauf im Jahre 1914. Im Jahre 1913 wurden verkauft 37 694 029 Wochenbeiträge im Werte von 11 998 107 Mk., im Jahre 1914 aber nur 33 377 610 Wochenbeiträge im Werte von rund 10 Millionen. Der Rückgang ist natürlich durch den Krieg bedingt. Im Jahre 1915 wird die Abnahme der Einnahmen noch viel größer sein. Während z. B. im März 1914 noch 1 031 286 Mk. eingenommen wurden, waren es im März 1915 nur 838 837 Mk.

Die Veröffentlichungen der Landesversicherungsanstalt geben aber auch Gelegenheit zu sonstigen statistischen Berechnungen, insbesondere über die Lohnverhältnisse der Versicherten. Der Zentralversicherungsbeitrag unterliegen alle gegen Gehalt und Lohn beschäftigten Personen mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 2000 Mk. Nehmen wir — wie es das Reichsversicherungsamt auch tut — an, daß jeder Versicherte im Jahre durchschnittlich 46 Beitragsmarken entrichtet, so ergibt sich für die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt im Jahre 1914 folgendes Bild der Belegung der einzelnen Lohnklassen:

Lohnklasse	Jahresarbeitsverdienst bis	Zahl d. entrichteten Wochenbeitr.	Zahl der Versicherten absolut	in Proz.
I	350	2 730 652	59 362	8,2
II	350 - 550	8 721 741	189 603	26,2
III	550 - 850	8 428 517	183 230	25,3
IV	850 - 1150	5 428 942	118 020	16,2
V	1150 u. mehr	8 067 758	175 386	24,1
Zusammen		33 377 610	725 600	100,0

Am stärksten von den einzelnen Klassen ist die zweite besetzt. In der Hauptsache dürften hier minderjährige und weibliche Personen in Frage kommen. Jedenfalls ist äußerst bemerkenswert, daß rund 60 Prozent der Versicherten ein Einkommen von weniger als 850 Mk. im Jahre haben.

Gegen die Statistik könnte eingewendet werden, daß sie deshalb ansehbar sei, weil die Zuteilung der Versicherten zu den einzelnen Klassen nicht immer nach dem wirklichen Arbeitsverdienst, sondern nach Durchschnittslöhnen, vielfach auch nach dem ordentlichen Tagelohn vorgenommen wird. Die Abweichungen sind jedoch nur unerheblich und gleichen sich in ihren Wirkungen aus. Die Einwendung der Unrichtigkeit würde im allgemeinen auf diejenigen Unternehmer zurückfallen, die in einer zu niedrigen als der richtigen und zuständigen Klasse die Beiträge entrichten.

## Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 28. Juni. (Vom städtischen Nahrungsmittelverkauf.) Die Abgabe des von der Stadt zum Verkauf gestellten Rindfleischs, Schmalzes und Meises erfolgt von jetzt an nur noch an solche Haushaltungen, deren Einkommen bis 3000 Mark beträgt. Als Ausweis sind beim Empfang der Marken in den Polizeirevierien die Steuerzettel vorzulegen.

(Ladenschluß der Fleischer.) Die Fleischerinnung gibt bekannt, daß von jetzt an mit Ausnahme des Sonntags sämtliche Fleischer ihre Läden um 2 Uhr nachmittags schließen.

(Die Frauenabteilung des Sozialdemokratischen Vereins) hält am Mittwoch im Lokal von W. Bollmann, Valenstraße, eine Mitgliederversammlung ab. Außer dem Bericht von der Frauenkonferenz in Magdeburg, der von der Genossin Bollmann erstattet wird, soll eine Aussprache über Ferienausflüge für Kinder und die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung wegen der ungemein drückenden Heizung erfolgen. Zahlreichen Besuch, auch von Seiten der Frauen, deren Männer Kriegsteilnehmer sind, wird erwartet.

(Sie sind traurig.) Der Eigentümer des Hauses Kapellen 3, Friedrichsstraße, Neutölln-Berlin wohnt, richtete an seinen Mieter, den jungen Mann, eine Mitteilung, die geblieben war, die Aufforderung, die Miete zu bezahlen und sofort auszuziehen. Er drohte, im anderen Falle die Räumungsklage einzureichen und schloß seine freundliche Mahnung an den Mieter in folgender Weise:

Es macht auch einen solchen Eindruck, wenn Ihre gerichtlich genäumten Sachen von der Polizei wegen Mangel einer zu beschaffenden Wohnung nach dem städtischen Obdach gebracht werden müssen, also ziehen Sie mit Anstand aus und behalten Sie dadurch Ihren guten Ruf. Ich bin kein Unmensch, aber die Verhältnisse zwingen mich, Ihnen nur diesen Ausweg zu lassen.

Achtungsvoll  
Ihr Schönbrude, Eigentümer.

Als Hauseigentümer steht ihm selbstverständlich das Recht zu, auf Zahlung der Miete zu dringen. Aber Herr Sch. versteht allem Anschein nach nicht nur die Miete prompt einzuziehen, sondern auch zu steigern, auch dann, wenn es sich um Kriegserfrauen handelt. Der Kriegserfrau M. stellte er folgenden Brief zu:

Neutölln, den 13. 6. 15.  
Geehrte Frau M.! Nachdem Sie den eingeschriebenen Brief vom 15. 6. 15, der an Ihren Mann gerichtet wie an Sie, nicht angenommen haben, sehe ich mich veranlaßt, Ihnen den Inhalt des Briefes nochmals bekanntzugeben. Nachdem ich das Haus habe bedeutend ausbessern lassen, kostet Ihre Wohnung vom 1. 10. 15 ab 65 Taler, also 195 Mark jährlich. Sollte Ihnen dies zu teuer sein, so können Sie ja zum 1. 10. auszuziehen, ich will Ihnen nichts in den Weg legen. Es mag ja sein, daß Ihnen die Steigerung i. H. wegen des Wasserpreises unangenehm war, aber die Hauswirte sind jetzt traurig dran.

Achtungsvoll  
Schönbrude, Eigentümer.

Ob Herr Sch. wirklich zu den Hauswirten gehört, die jetzt traurig dran sind, wissen wir nicht. Aber das weiß gewiß jeder, daß eine Kriegserfrau, die während der Kriegszeit nicht auskommen kann, weniger traurig dran ist, wenn ihr in dieser Zeit der Hauswirt die Miete steigert.

Bernigerode, 28. Juni. (Verkauf von Dauerware.) Am Dienstag den 29. Juni findet der Verkauf von Blutwurst statt. Für Nr. 1 bis 600 morgens von 7 bis 12 Uhr für Nr. 601 bis 1100 nachmittags von 3 bis 7 Uhr; Freitag den 2. Juli für Nr. 1101 bis 1600 vormittags von 7 bis 12 Uhr für Nr. 1601 bis 2100 nachmittags von 3 bis 7 Uhr; Sonnabend den 3. Juli, vormittags von 7 bis 12 Uhr für Nr. 2101 bis Schlussnummer.

(Hochkonjunktur.) In einigen hiesigen industriellen Betrieben wird zurzeit mit Hochdruck gearbeitet. Insbesondere ist es die Zementwarenfabrik von Hermann Preiß, die die Sonntagsarbeit als ständige Einrichtung einzuführen scheint. Da die Arbeit in derartigen Betrieben sehr schwer und anstrengend ist, sollte man doch den Arbeitern den Sonntag als Ruhetag gönnen.

## Wahlkreis Salze-Mscherleben.

Mscherleben, 28. Juni. (Mietunterstützung.) Anträge auf Mietunterstützungen sind zu stellen in der Zeit vom 28. bis 30. Juni d. J. vormittags 12 Uhr im Rathaus, Zimmer 29. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Bei der Schwere unserer heutigen Zeit wolle niemand den Termin verpassen.

(Hochpreise für Kartoffeln) im Kleinhandel sind aufgehoben.

## Eine rege Werbetätigkeit

gibt es jetzt wieder am bevorstehenden Monatswechsel für die „Volksstimme“ zu entfallen. Keine Familie wird in der Kriegszeit ohne eine wohlunterrichtete Tageszeitung sein wollen. Trotz der schwierigen Verhältnisse, von denen nicht nur viele Tausende von Arbeiterfamilien, sondern auch die mittleren Erwerbsklassen betroffen werden, ist eine Zeitung in jeder Familie eine dringende Notwendigkeit. Ja man kann sagen:

## Eine Zeitung ist heute so wenig zu entbehren wie das tägliche Brot!

Es kommt aber nicht nur darauf an, daß überhaupt eine Zeitung im Hause ist, sondern was für eine Zeitung es ist. Für die werktätige Bevölkerung muß in der Kriegszeit die Wahl nur auf ein Blatt fallen, das seine Intereessen in der Friedenszeit aufs eifrigste vertreten hat. Diese Mahnung trifft auch auf die vielen kleinen und mittleren Beamten, auf all die Tausende von Arbeitern in den Reichs-, Staats- und Kommunalbetrieben zu, denen heute von niemand mehr Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden bei der Wahl ihrer Tageszeitung. Ihnen allen ist das Lesen der „Volksstimme“ freigestellt.

Mögen deshalb alle unsere Freunde und Genossen Umschau halten in allen Kreisen der schaffenden Bevölkerung nach neuen Lesern und Abonnenten auf die

## Volksstimme.

## Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 28. Juni. (Sinnloses Tun.) In den erst neugeschaffenen Anlagen des Fischzentrums sind nämlich unwillige Beschädigungen vorgekommen. Eine zum Ebnen der Wege benutzte Walze ist in den Teich geworfen und der Steinboden einer der neuerbauten Ruhehäute sollte wohl ebenfalls im naassen Element eine Ruhestätte finden, er war von den Uebeltätern neugierig zu diesem Zweck auf den Weg gebracht. Wir bedauern es, daß derartige Dummjungenstreiche die von jedem Einwohner geschätzten öffentlichen Anlagen zum Ziele nehmen, und haben den lebhafte Wunsch, daß in allen Familien die heranwachsende Jugend auf den gesundheitlichen und ästhetischen Wert dieser öffentlichen im Schutze der Allgemeinheit stehenden Anlagen hingewiesen wird. Es wird sich dann erübrigen, daß der Magistrat zum Zwecke der Ergreifung der Täter 20 Mark Belohnung aussetzt.

(Geßellung der 19jährigen.) Im „Reichsadler“ findet am Mittwoch den 30. d. M., vormittags 10 Uhr, die Musterung der Wehrpflichtigen des Jahrgangs 1896 statt. Die zu Musternden müssen 1/2 Stunde vor Beginn im Lokal anwesend sein. Gemütskrante und Krüppel sind von Erscheinen entbunden. Gesuche wegen Zurückstellung sind an den Magistrat zu richten.

(Erhöhte Kohlspreise) kündigt das Betriebsamt an. Infolge Erhöhung der Kohlspreise steigen auch die Preise für Gasföts um 10 Pf. für 100 Kilogramm.

(Militärische Schießübungen) mit scharfer Munition finden auf dem Schießstand der Schützengilde am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag dieser Woche von 6 1/2 bis 10 Uhr vormittags statt. Das Publikum wird vor Annäherung gewarnt.

Grabow, 28. Juni. (Ungefahren durch die Kleinbahn) wurde das Fuhrwerk eines Bürger Gastwirts am Freitag voriger Woche. In einer engen Stelle der Dorfstraße scheuten die Pferde durch das Klingeln der Lokomotive und sprangen unmittelbar vor den Zug. Sie sollen nicht unerheblich verletzt sein. Die Insassen des Wagens kamen mit dem Schrecken davon.

Hohenziehn, 28. Juni. (Der Kartoffelmarkt.) Der sich nur auf den Kartoffelmarkt beschränkt, soll zu Kartoffelmehl verwendet werden. Die hiesige Stärkefabrik hat aus dem Kreis bereits 12 000 Zentner angefordert bekommen, die unter Mitwirkung kriegsgefangener Franzosen verarbeitet werden. Die Kartoffeln sollen von den Landwirten durch den Staat angekauft sein. Der Preis beträgt für erste Sorte 8,10 Mark, zweite Sorte 7,85 Mark pro Zentner. Billig wird also das Kartoffelmehl nicht werden. Will der Staat nun die Landwirte, die er erst zur Aufbewahrung und Zurückhaltung der Kartoffeln veranlaßt hat, nicht schädigen und zahlt einen Preis, der weit über den jetzigen Marktpreis hinausgeht, so haben auch die Konsumenten ein Recht zu verlangen, daß der Staat das Kartoffelmehl so billig auf den Markt bringt, daß es einem Kartoffelpreis von 2,50 bis 3,00 Mark entspricht.

## Eingegangene Druckschriften.

Ungezieferplage und Ungezieferbekämpfung. (Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, G. m. b. H., Dresden-N. 6, Großenhainer Straße 8.) Vier Bogen mit sechs Abbildungen, Preis 1 Mark.

Bei E. M. Seemann, Verlagsbuchhandlung Leipzig, Hospitalstraße 11a, erschien soeben ein farbiges Kunftblatt von Hugo Vogel, Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Preis 1 Mark. Das Bild zeigt Hindenburg in Profil.

Soeben erschien Nr. 13 des Simplicissimus. Preis 30 Pf. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. in München.

## Bereins-Kalender.

Schönebeck. Gemeindefest. Dienstag den 29. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Sitzung mit den Vorständen im „Bürgerhaus“.

## Briefkasten.

G. L., Queßlinburg. Während des Krieges gibt es keine Ueberweisung von der Reserve in die Landwehr oder der Landwehr in den Landsturm, es gibt auch keine Entlassung, wenn das 45. Lebensjahr vollendet ist.

## Wasserstände.

Ort	26. Juni	27. Juni	Fall	Wach
Prag	+ 0,18	+ 0,07	0,11	—
Straußfurt	+ 1,30	+ 1,40	—	0,10
Weißentals Untp.	+ 0,08	+ 0,04	—	0,12
Trotha	+ 1,34	+ 1,38	—	0,04
Misleben	+ 0,80	+ 0,80	—	—
Bernburg	+ 0,45	+ 0,42	—	0,03
Salze Oberpegel	+ 1,87	+ 1,42	—	0,05
Salze Unterpegel	+ 0,18	+ 0,18	—	—
Gerzschke	+ 0,04	+ 0,05	—	—
Deßau, Muldebr.	+ 0,18	+ 0,28	0,10	—
Harzburg	—	—	—	—
Brandeb.	—	—	—	—
Welmis	—	—	—	—
Zeitmeritz	+ 0,75	+ 0,88	0,13	—
Müßig	+ 0,68	+ 0,58	—	0,10
Dresden	+ 2,02	+ 2,04	0,02	—
Lörgau	+ 0,27	+ 0,28	0,01	—
Wittenberg	+ 0,71	—	—	—
Köpslau	+ 0,47	+ 0,17	—	0,30
Barby	+ 0,29	+ 0,28	—	0,01
Schönebeck	+ 0,17	—	—	—
Magdeburg	+ 0,48	+ 0,46	—	0,02
Zangermünde	+ 0,83	+ 0,80	—	0,03
Wittenberge	+ 0,44	+ 0,44	—	—
Dömitz	+ 0,07	+ 0,09	0,02	—
Boizenburg	—	—	—	—
Sohnstorf	+ 0,07	—	—	—
Bauenburg	+ 0,05	+ 0,04	—	0,01

## Wettervorhersage.

Dienstag den 29. Juni: Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen vereinzelt Gewitter.

## Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 26. Juni. Todesfälle: Privatmann Gustav Weßing, 74 J. 3 M. 20 T. Witwe Dora Winkelmann geb. Liebold, 73 J. 4 M. 5 T. Schlosserinvalide Wilhelm Wende, 70 J. 9 M. 25 T. Luise Müller geb. Jepsen, 69 J. 5 M. 26 T. Privatmann Wilhelm Vorhauer, 87 J. 6 M. 10 T. Eisenbahnbetriebssekretär a. D. Rudolf Brandin, 67 J. 4 M. 1 T. Marie geb. Gallwas, Ehefrau des Arbeiters Gustav Job aus Wittenberge, 44 J. 4 M. 14 T. Anna geb. Seufert, Ehefrau des Kapellmeisters Rudi Bach, 40 J. 7 M. 5 T. Techniker Franz Kraegenau, 23 J. 6 M. 10 T. Rudolf, S. des Ratschers Julius Birtholz, 2 Etd.

Sudenburg, 26. Juni. Todesfälle: Witwe Karoline Boneleit geb. Budschies, 79 J. 6 M. 26 T. Elisabeth, T. des Gärtners Gustav Kosenthal, 10 J. 6 M. 26 T. Rentenempfänger Christian Großkopf, 71 J. 7 M. 17 T. Eisenbahn-Lokomotivführer Gustav Brandt, 54 J. 9 M. 23 T.

Buckau, 26. Juni. Todesfälle: Betti, T. des Arbeiters Ernst Wittich, 3 J. 6 M. 13 T. Gefreiter Pfortner Hermann Bischeke, 33 J. 11 M.

Neustadt, 26. Juni. Todesfälle: Musikant Kaufmann Erich Vogel, 20 J. Gefreiter Fleischer Emil Wöllner, 23 J. Arbeiterinvalide Hermann Hanje, 74 J. Kriegsfreiwilliger Kaufmann Ernst Born, 18 J.

## Aus dem Geschäftsverkehr.

# Grosse Ecksfein

• beste 2 Pfg. •

## Zigarette

TRUSTFREI

A. M. Ecksstein & Söhne Dresden.

Nur noch kurze Zeit! Die wiederkehrende Gelegenheit! Nur noch kurze Zeit!  
Täglich Riesenmassenverkäufe aus den größten Emaillewerken Deutschlands.

## Mehrere Wagenladungen Emaillewaren

sind heute **Dienstag** wieder eingetroffen und sollen zu fabelhaft billigen Spottpreisen verkauft werden.

Alle Haus- und Küchengeräte in selten großer Auswahl spottbillig!

# Jede kluge Hausfrau eilt nach dem großen Laden Breiteweg 193/194

gegenüber der Steinstraße

Am Bedarf an Emaillegeräten sofort zu bedenken. — Neu eingetroffen: Eimer, Bäder- und Waschwannen, Wasch- und Kochtöpfe, Wasserkessel, Zuppen, Gemüse- und Feigschüssel, Kartoffelbäppler, Petroleumlampen, Brotbüchsen, Toiletten-Eimer und vieles andre.

Verkauf täglich von 8 1/2 bis 1 und von 2 1/2 bis 8 Uhr.

Ein Beweis für die Beliebtheit meiner Emaillewaren ist die Tatsache, daß der Besuch der geehrten Käufer sich tagtäglich gesteigert hat.

Edmund Endert aus Halle a. d. S. füllt selten günstige Gelegenheiten.

Schuhmacherei- od. Platterei-  
Laden i. gut. Betrieb z. vern.   
Werbefr. 9, Neubert.

Kaufe Pfandscheine  
Zahle für jede Mark Darlehen 25  
Mark Geklein, Königshofstr. 5

Rosen  
in Töpfen, niedrig, 10 St. 3,50 Mk.  
St. 40 Pf. Kleiderrosen, blau und  
rot, 50 Pf. jebezeit zum Aus-  
pflanzen, auch für Zimmer-  
und Balkon, Rosenkränze auf Bestel-  
lung, Rosenholz- und Brauntöpf-  
pflanzen, 100 Stück 50 Pf. 688

## Sommerkleidung

für Herren, Burschen u. Knaben

Wasch-Jackets, -Hosen,  
Wasch-Anzüge, -Hüfen  
jeber Art in allen Größen.  
Koblen-Toppfen, Käst-  
Jackets in größt. Auswahl,  
Keller-Hosen, -Jackets,  
Keller-Anzüge extra billig.

Belannt gut u. billig!

# Hans Herzberg

Schopenstraße 1a,  
an der Katharinenkirche.

Unfichtskarten  
emf. Buchhlg. Volksstimme